

Falodor Storys

—

Die ersten 10 Geschichten

1 Die Ankunft

von Sven Wagner

Ich versuche hier in einzelnen Geschichten all das zu erzählen, was mir passiert ist. Es ist viel und daher ist wohl einige Zeit nötig, wenn man alles lesen will. Auch habe ich mir überlegt, wie ich es wohl am besten niederschreiben kann. Ein Roman ist der erste Gedanke und oft nicht der schlechteste. Doch meine Abenteuer sind viel zu oft einzelne Episoden, die eher lose aneinanderhängen. Dieser Roman wäre also schlecht und nichts Besseres als eine Aneinanderreihung.

Es ist viele Jahre her, dass alles begann. Ich war noch jung und meine Ausdruckweise war noch etwas ungepflegt. Ich wachte jedenfalls an einem kalten Morgen in einem Wald auf. Genauer gesagt auf einer Lichtung in einem dunklen Mischwald. Wie ich dort hingekommen war, wusste ich nicht. Ich lag im Dreck und teilweise in einer feuchten Mulde, sodass meine Jeans an meinem rechten Bein völlig verdreckt war. Ich rappelte mich auf und sah mich um. Es wirkte, als sei ein Saufgelage völlig aus der Ordnung geraten und ich hätte mich beinahe zu Tode gesoffen, was auch zu den Kopfschmerzen passte. Doch leider war ich 16 und Alkohol rührte ich nicht an. Ich war nicht der Typ, der feierte, was nun meinen Aufenthaltsort noch weniger erklärte. Außerdem wohnte ich in Berlin-Wedding und das hier war sicher nicht der Tiergarten und Schloss Charlottenburg sicher auch nicht. Wo war ich also? Ich blickte mich um und konnte in weiter Ferne hohe Berge erkennen, die nun definitiv nicht in Berlin waren. Schnee lag nicht auf ihnen, dennoch sahen sie sehr hoch aus. Sonst sah man nur Bäume und noch mehr Bäume.

„Er ist wach.“, sagte eine Stimme. Sie war alt und sprach mit starkem Akzent.

„Das sehe ich auch. Hey du!“, rief eine zweite Stimme.

Ich folgte den Geräuschen, die vom Boden kamen, was mich ein wenig wunderte. Doch als ich sah, wer dort sprach, war Verwunderung kein Ausdruck mehr. 2 Pilze standen dort und hatten kleine Gesichtchen.

„Das ist ein Prank oder? Das ist für einen Prank aber echt bisschen seltsam und offensichtlich.“

„Er ist ein Gelehrter.“, sagte erstaunt der kleine Pilz.

„Ja, das muss er sein. Er spricht mit wirklich komischen Wörtern.“

Ich blickte verwirrt auf die beiden Wesen. Wenn es wirklich ein Streich war, müsste man es doch jetzt auflösen. Ich ging näher und stand nun einen halben Meter von den Pilzen entfernt. Als ich mich hinbockte, konnte ich nichts erkennen, dass auf Plastik oder sowas schließen ließ. Es waren tatsächlich Pilze. Ich untermauerte diese Erkenntnis damit, dass ich sie vorsichtig berührte.

„Dass sie einen auch immer an grabbeln müssen.“, beschwerte sich dieser sofort.

„Tschuldigung.“, nuschelte ich sofort.

„Du bist ja nicht der Erste. Ich bin Pjotr und das ist Alexei. Und du bist?“

„Johannes. Aber es gibt keine sprechenden Pilze!“

„Du Pjotr, es gibt dich nicht.“

„Das ist ja unerhört. Dich dann ja aber auch nicht. Dabei bist du sehr real, gerade dann, wenn du ausgast. Deine Sporen stinken zum Himmel.“

„Deine benebeln hier alles immer tagelang.“, rief Alexei und guckte grimmig.

„Das klingt ja alles ganz toll, aber ihr könnt mir nicht sagen, wo ich bin, oder?“, mischte ich mich nun ein, bevor es zu sehr ausartete.

„Im Wald.“, sagten beide gleichzeitig.

„Geht das auch genauer? Wie weit ist Berlin weg? Oder die nächste. Größere Stadt?“

„Dorthin geht es nach Waldstein. Da gehen die Meisten hin. Soll eine nette, kleine Stadt sein.“

„Aber es gibt auch die alte Zwergenstadt. Dort in den Bergen. Du könntest dahingehen. Das hat bisher keiner gemacht. Es ist bestimmt schön da. Sie ist so lange verlassen und daher voller Pilze und Flechten. Ich hatte mal was mit einer Flechte, das war ein schönes Mädchen und ein hübscher Junge.“
Ich ignorierte die seltsamen Bestandteile und konzentrierte mich auf das wesentliche.

„Gab es schon öfter welche hier? Ist das eine wichtige Straße?“

„Nein! Hier kommt kaum einer entlang. Du bist der 7., der hier hergeholt wurde und allein zurück gelassen.“, erklärte Alexei.

„Der 8. ist er. Du vergisst immer Sasha, die uns diese schönen Namen gab. Vorher hatten wir nämlich gar keine.“

„Vergesse ich gar nicht. Du zählst nur falsch!“, empörte er sich.

„Es ist mir eigentlich egal, wie viele nun genau. Aber viel wichtiger ist mir, wie kam ich her? Wer hat mich hergebracht?“

„Das ist unwichtig!“, sagten beide gleichzeitig und etwas zu schnell.

„WER?“, fragte ich nun mit Nachdruck.

„Es ist ein sehr unheimlicher Kerl gewesen. Er kam aus Richtung der alten Zwergenstadt. Niemand kommt von da. Die Stadt ist verlassen und wir stehen seit vielen, vielen Jahren hier. Haben wir jemals jemand anderes von da kommen sehen? Nein. Bei jedem zweiten oder dritten Vollmond kommt er her, legt einen von euch komischen Menschen ab und geht wieder.“, erklärte Pjotr zögerlich.

„Ihr habt nicht mal mit ihm gesprochen?“

„Bist du verrückt? Er wirkte wie ein sehr mächtiger und böser Mann. Vielleicht ein Zauberer oder sowas. Wir sind Pilze und nicht wirklich in der Lage, etwas zu tun. Daher sollte man über jeden froh sein, der uns nicht mag und dennoch ignoriert.“

Das alles klang zwar nicht sehr glaubwürdig, aber da ich gerade mit 2 Pilzen sprach, die mir von einer verlassenen Zwergenstadt erzählten, musste man wohl Abstriche machen. Da war ein Zauberer, der Menschen entführte nun kein sehr großer Schritt mehr.

„Wisst ihr noch etwas, das einem Verirrten helfen kann?“

„Was sollen wir bitte wissen? Wir sind 2 Pilze und keine Bibliothek.“

„Genau! Da drüben geht es nach Waldstein und hier geht es in die verlassene Stadt der Zwerge. Ich finde, er fragt ganz schön viel, Alexei.“

„Ja, er ist wirklich nervig.“

Ich verabschiedete mich und stand nun unentschlossen auf der Lichtung. Ich hatte eigentlich kein Ziel und wusste nicht, wohin nun. In dieser ominösen Zwergenstadt würde vielleicht etwas auf mich warten, das wusste wie ich hierherkam und warum. Doch wenn er es mir hätte sagen wollen, würde ich es sicher bereits wissen und hätte nicht auf einer Lichtung gelegen. Ich entschied mich für Waldstein, da ich erstmal wissen musste, wo ich war.

Ein Teil von mir glaubte es immer noch nicht, aber auf dem schmalen Weg, der tiefer in den Wald führte, kam ich noch an 2 weiteren sprechenden Pilzen vorbei, die ich zwar ebenso befragte, doch auch sie waren in ihrem Wissen sehr lokal.

Die Sonne stand mittlerweile hoch am Himmel und es war angenehm warm. Ich hatte mehrfach das Handynetz geprüft, doch es gab nichts, was mein Handy fand. Irgendwann ließ ich es aus, da ich keine Ahnung hatte, wann ich wieder dazu kommen würde, es zu laden.

Der Pfad war schmal und führte in vielen Kurven durch den dichten, dunklen Wald. Ich war nicht der Typ, der oft durch irgendwelche Wälder ging, aber so dichte und dunkle Wälder sah man wirklich selten. Überall waren Büsche und Sträucher, die weit in den Weg hineinragen.

Ich bekam irgendwann Hunger und überall gab es Beeren und sogar nichtsprechende Pilze. Doch was davon konnte man essen? Immerhin kam ich an einen kleinen Bach, der meinen Durst löschte. Doch mein Hunger musste warten. Denn so schön rot die Beeren auch waren, ich konnte sie nicht von den schönen roten Beeren unterscheiden, die mich vielleicht umbrachten. Allgemein war es um mein jugendliches Wissen nicht sehr bestellt. Mit Computern und Spielen kannte ich mich aus. Doch das Wissen war zwar abrufbereit, aber nicht wirklich nützlich.

Es war bereits später Nachmittag und ich verdammt müde, als ich an das kleine Dorf kam, das Waldstein darstellte. Ich hatte auf eine prächtige Burg und große Städte gehofft, doch es waren nur vielleicht ein Dutzend Häuser, die auf einer Lichtung an dem Ufer eines Sees aufgestellt worden waren. Die meisten Bewohner nahmen keine Notiz von mir. Ein alter Bauer sah mir nach, als ich ins Dorf kam, doch als ich freundlich grüßte, sagte er nichts. Er schärfte einfach weiter seine Sense und begann dann damit das Gras vor seinem Haus zu mähen.

Ich versuchte zu 2 weiteren Bewohnern Kontakt aufzunehmen, doch sie reagierten nicht oder gingen weg. Als ich es gerade mit einer jungen Frau versuchte, die vor ihrem Haus saß und Pilze putzte, flog etwas Schweres von Hinten gegen mich und warf mich um. Es war ein Junge, der wohl in meinem Alter war. Ich schubste ihn von mir runter und rappelte mich wieder auf. Ein Berg auf 2 Beinen stand nicht weit entfernt und hatte ihn wohl gerade geworfen. Er guckte wild und sein Blick verriet wohl selbst einem Blinden unfassbare Wut.

„Äh, falls ich etwas Falsches gemacht oder gesagt habe, entschuldige ich mich.“, begann ich vorsichtig.

„Hast du ihn berührt?“ war es eine Frage oder eine Aussage? Es war schwer zu unterscheiden.

„Er ist auf mir gelandet. Ich verstehe noch nicht ganz... Ich weiß nicht mal wo ich bin.“, stotterte ich nun herum.

Eine leise Stimme hinter mir flüsterte, kaum hörbar: „Wenn ich 3 sage, laufen wir beide in den Wald. Ich weiß wer du bist und wenn wir hierbleiben, sind wir beide tot.“

All die Jahre des Zockens sagten mir, dass man auf sowas nicht reagierte und bei 3 einfach auf das W hämmerte. So ähnlich hatte ich es auch vor. Der Typ vor mir war zweifelsohne nicht zum Spielen aufgelegt.

Mittlerweile versammelten sich noch 2 weitere Bauern, die gleich ihre Sensen mitgebracht hatten. Der Rest des Dorfes schaute aus der Entfernung zu. Wo war ich da nur rein geraten?

„Du bist einer von ihnen.“, stellte eine Frau keifend fest und fügte spuckend hinzu: „Und dein Sohn ist nun auch verflucht.“ Damit meinte sie wohl den großen Mann.

„1“

„Ähm, ich verstehe nicht so ganz. Ich würde aber auch einfach gehen, wenn sie mich nicht mögen.“

„Tötet sie beide!“, rief die Frau wieder, während hinter mir ein lautes „3 oh scheiße 3, 3, 3“ zu hören war.

Der Junge rannte zum Wald und ich folgte ihm. Er steuerte den Wald an und ich hörte die Männer, wie sie uns schreiend folgten. Was das alles sollte, wusste ich zwar immer noch nicht, aber man muss nicht sehr schlau sein, um zu erkennen, dass man nun weglaufen sollte.

Ich hatte Mühe ihm durch das Dickicht zu folgen, aber schaffte es irgendwie. Als ich glaubte, ihn fast verloren zu haben, zog mich eine Hand in eine Mulde und drückte mich zu Boden. Der Junge, dessen Namen ich nicht einmal kannte, hatte mich in einen Graben gedrückt, in dessen Wasser ich nun lag.

Mein Herz raste und das nicht nur, wegen der Anstrengung. Langsam begriff ich, dass die uns wirklich umbringen wollten, wenn sie uns fanden. Doch warum? Sie schienen ein Problem damit zu haben, dass ich ihn berührt hatte, doch immerhin war ich geimpft. Was man über die Bewohner hier wohl kaum sagen konnte.

Sollte ich ihn ansprechen? Besser wohl nicht jetzt, dämmerte es mir. Ich hörte, wie sie laut durch den Wald polterten und daher drückte ich mich noch tiefer ins Wasser. Wir blieben so eine ganze Stunde

liegen, bis wir uns hoch trauten und wortlos tiefer in den Wald verschwanden. Der Junge führte mich tiefer und tiefer durch das Unterholz und ich hoffte, dass er sich auskannte.

Es war schon dunkel, als wir an einer Ruine ankamen, die wohl mal eine Kirche oder etwas Ähnliches gewesen war. Er ging hinein und ließ sich auf eine Bank fallen.

„Ich bin Tom.“, sagte er müde.

„Johannes.“, stellte ich mich vor. „Was zum Teufel sollte das?“

„Du bist einer von Ihnen und die Rote hat der ganzen Region erklärt, dass jeder, der euch hilft, sterben muss.“, erklärte er, als sei es das Normalste von der Welt.

„Tut mir leid, wenn ich dumm wirke, aber ich verstehe nicht wirklich was. Ich bin im Wald heute Morgen aufgewacht.“

„Ich weiß auch nicht viel. Vor 2 Jahren kam die Rote, eine sehr mächtige Zauberin in unser Dorf und erklärte, dass jeder, der wie du diesen seltsamen Stoff trägt, eine Krankheit in sich trägt und sterben muss.“ Er deutete dabei auf meine Hose.

„Alter, das ist eine Jeans. Und dank meiner Mutter bin ich vor allem geimpft und sicher gesünder als du. Warum mag dein Vater dich eigentlich nicht?“

„Ich widerspreche oft, mache meine Arbeiten nicht und seit Mutter tot ist, ist sowieso zwischen uns alles kaputt. Aber nun leide ich auch an deiner Krankheit und es ist sowieso aus.“

„Noch mal langsam: Ich bin nicht krank. Damit bist du auch nicht krank. Was auch immer eine rote Alte euch erzählt hat, es ist falsch. Weißt du, warum sie mich entführt hat?“

„Ich wohne in einem kleinen Dorf am Rande des Nichts. Ich weiß weniger über diese Welt als du.“, jammerte er.

„Ich weiß nicht mal, wie dies hier heißt. Wer hier herrscht. Nichts.“

„Das ist das Königreich Falodor und du bist im Hartholzwald.“ Während er das sagte, hatte er einen Stein in die Hand genommen und am Ende warf er ihn mit Aller Wucht gezielt in eine Ecke. Dort quiekte etwas laut auf. Er sprang auf und holte aus der Ecke ein totes Wiesel hervor. Ich schaute ihn skeptisch an und fragte mich, was daraus werden sollte. Über einem Feuer ein frisches Wiesel geröstet, okay meinerwegen. Doch das hatten wir nicht. Wir hatten den blutigen Stein. Ende der Liste.

Ich quetschte ihn weiter aus und erfuhr noch einiges. Er hatte einige Erfahrung mit den Tieren und Pflanzen, was schon mal ein Anfang war. Doch viel mehr wusste er nicht. Es gab einen König, doch wie der hieß oder wo er wohnte, das wusste er nicht. Aus Waldstein war er noch nie herausgekommen. SUPER!

Er hatte ein kleines Messer, mit dem er das Wiesel häutete und ausnahm. Oder das, was er dafür hielt. Während er dies weiter tat, kotzte ich mich aus und beschloss, erstmal mich mit der Ruine zu beschäftigen.

„Was ist das hier eigentlich? Warum so mitten im Wald?“

„Das ist der alte Tempel. Dort wurden ganz früher die falschen Götter verehrt. Bis dann die neuen Götter kamen und uns lehrten, dass man die falschen verehrt hatte. Da würden die alten Tempel entweder verlassen oder umgebaut.“

„Alte und neue Götter?“, ich hatte eigentlich wenig Interesse an Religion. Doch wenn rote Magierinnen real waren und korrekt gegendert, dann musste man eben auch mal damit rechnen, dass hier wirklich Thor, Isis und sonst wer umherirrten. Die alten Götter kannte Tom nicht, sie waren schon zu lange vergangen und verboten. Die neuen Götter waren 5. Sie hatten Namen, doch kein Sterblicher konnte es angeblich aussprechen. Den Marketingtrick kannte ich schon von Spock aus Star Trek. Regelmäßig reiste der Dorfvorsteher zur nächsten Stadt, um dort ihre Opfer darzubringen. Bevor er nun das Fleisch zuschnitt, bete er zu seinen Göttern und teilte mir dann meinen Teil zu.

„Warum machen wir nicht ein Feuer und rösten es ein bisschen an?“

Er schüttelte mit dem Kopf. „Das würde man doch ewig weit sehen. Wir essen jetzt was und dabei überlegen wir, was wir nun tun. Du bist wirklich nicht krank?“

„JEANS! Und ich kenne nur 2 Orte. Waldstein und diese Zwergenstadt. Sagten zumindest die Pilze.“

„Es gibt eine Zwergenstadt?“

Mein Führer war also gut vorbereitet, kannte sich perfekt aus und nichts würde uns aufhalten können. Wir sind quasi unbesiegbar!

2 – Der Königsweg

von Sven Wagner

Wir hatten uns nicht für die Straße zu einer verrückten Magierin entschieden. Wir wollten zu Leuten, die etwas wissen konnten. Nachdem wir mich mit anderer Kleidung versorgt hatten, damit ich nicht mehr so auffiel, machten wir erst einen Bogen um Waldstein und dann hatte Tom doch noch eine Idee in seinen eher einfältigen Kopf: „Melnik“

Melnik war wohl wie das nördliche Zentrum des Reiches und dort lebte ein Haufen Magier und Bibliothekare. Dorthin führte der Königsweg, dem wir weiter folgen würden, was kaum schwer sein würde. Während wir den Weg suchten, der irgendwo außerhalb Waldsteins war, versuchte ich meinen Begleiter, der mir nun wie ein Schatten einfach folgte, näher kennenzulernen.

Tom war erst 14 und für sein Alter erstaunlich groß. Er hatte wirklich von wenig Ahnung, war aber mit Steinen und anderen geschossen ziemlich gut. Lesen, schreiben oder rechnen waren böhmische Dörfer und damit war der mittelmäßige Johannes, der Schule bisher für ein unnötiges Übel erachtet hatte, nun das Brain des Duos.

1

Da wir uns nicht trauten, bei Tag zu dicht ans Dorf heranzukommen und dem offiziellen Weg zu folgen (Es war schon für die Hose schwierig genug gewesen.) irrten wir recht lange umher und am Ende hatte ich schon zum dritten Mal mich auf dem Baumstumpf gesetzt, neben dem ein einzelner Pilz stand, der mir ständig zublitzelte und mir von meinen schönen Waden erzählte.

„So kommen wir nicht weiter.“, stellte ich fest und seufzte.

„Bleib doch bei mir für immer und ewig!“

Tom guckte schuldbewusst drein. „Ich kenne mich hier kaum aus. Mama hat immer gesagt, dass der Königsweg nördlich und westlich von Waldstein ist.“

„Passt schon. Wir müssen von hier vielleicht mal eher in diese Richtung gehen.“, erwiderte ich müde.

„Wir könnten unsere Sporen gemeinsam fliegen lassen, mon Cherie.“

Wir machten uns wieder auf den Weg und kamen zumindest in andere Teile des Waldes. Tom plapperte den halben Tag fröhlich vor sich hin und informierte mich dabei, was man essen konnte und was nicht. Ich versuchte es mir zum Einen zu merken und versuchte zum Anderen mir zu erklären, was es sollte und wann ich denn aufwachen würde.

Erst gegen Abend kamen wir an den Königsweg und bemerkten, dass wir es wohl bis zur völligen Dunkelheit wohl kaum zum nächsten Ort kommen würde. Doch selbst wenn. Ich hatte zwar noch 80 Euro mit, aber das würde hier wohl keiner nehmen. Auch meine EC Karte, die ich seit 4 Wochen mit Stolz trug, war jetzt wenig hilfreich. Allgemein erinnerte alles hier sehr daran, als ob die CSU die

Digitalangelegenheiten verwaltete. So suchten wir uns eine ruhigere Stelle abseits der Straße, die bei mir nicht mal als Landstraße durchging und suchten dort etwas Schlaf.

Viel Schlaf wurde es allerdings nicht. Um 2:18 und glauben Sie mir, die Uhrzeit ist natürlich elementar wichtig, wurde es laut im Wald. Menschen brüllten laut umher und etwas lief knackend durchs Unterholz genau auf uns zu. Mit jeder Sekunde gefiel mir dieses Land weniger!

Ein Wolf schoss aus dem Unterholz, starrte uns kurz an und rief: „Versteckt mich und ich helfe euch!“ Bevor ich etwas sagen konnte, lief er in einen nahen Busch und legte sich dort so flach hin, dass man ihn nicht sehen konnte. Ich starrte Tom fragend an, als schon eine Horde wild aussehender Männer auf uns einstürmten und wild durcheinander brüllten. Ich verstand rein gar nichts und zeigte nur nach links. Sie rannten weiter in diese Richtung und waren bald nicht mehr zu hören.

Wir gingen in eine andere Richtung, während der Wolf uns lautlos folgte. Immer wieder wollten wir stehen bleiben, doch er führte uns noch fast eine Stunde irgendwo durchs dichte Unterholz. Ich kannte die Wälder Deutschlands, die man ganz brav aufräumte und jeden ungezogenen Grashalm sofort ausrupfte. Hier war es ein Dschungel. Irgendwo blieben wir schließlich stehen und ich erwartete Antworten auf die drängenden Fragen.

„Warum jagen dich die Männer so unerbittlich?“

Seine tiefe Bassstimme brummte: „Kennst du die Männer etwa nicht?“

Tom antwortete für mich: „Das waren Fosters Männer.“

„Und dieser Foster mag Wölfe nicht oder was?“

„Er kommt nicht von hier. Er ist einer von denen, die die Rote herholte.“

Der Wolf wusste ganz offensichtlich, was das heißt. Er schaute mich durchdringend an und schnupperte in meine Richtung. Er war nun ziemlich skeptisch.

„Foster hält diesen Teil des Waldes für sein Reich. Alle Tiere darin, sind seine Tiere. Wer sie reißt, der vergeht sich an seinem Eigentum. Also will er alle Wölfe töten. Bis auf einen ist ihm das mit meinem Rudel auch gelungen. Aber was treibt ihr nachts in diesem Wald? Du kommst von hier. Bist aus Waldstein.“

Ich bewunderte ihn für diese Zuordnung. Doch später erklärte er mir, dass es nur einen Grund hatte: Er war in der Nähe Waldsteins im Sommer im Versteck gewesen. Aber das war erstmal egal.

„Ja, ich komme aus Waldstein. Aber ich bin von dort verstoßen. Ich habe ihn berührt!“

Dabei deutete er auf mich, als sei ich mit Lebra, Aids und Gelbfieber gleichzeitig infiziert. Unsere Partnerschaft stand also wirklich auf soliden Füßen.

„Und?“, fragte der Wolf verwundert.

„Er sagt zwar das Gegenteil, aber ich weiß, dass er krank ist. Ich habe ihn berührt, also bin ich auch krank.“, beharrte er.

„Okay, noch mal zum Mitschreiben: Ich bin nicht krank!“ Dazu tatschete ich ihn an, was ihn aufspringen ließ.

„Er ist nicht krank. Das würde ich riechen.“, bestätigte selbst der Wolf.

„DOCH!“, rief Tom und blickte sich wild um. Ich seufzte.

„Wo wollt ihr hin?“

„Tom erwähnte was von einer Bibliothek in Melnik. Ich will langfristig nach Hause, aber das wird nicht so einfach sein.“

Der Wolf nickte zu Tom und fragte: „Was willst du dabei mit einem Bauerntöpel?“

Ich musste innerlich grinsen. Er hatte irgendwie Recht, auch wenn ich es sicher doch höflicher formuliert hätte. Ich erzählte daraufhin etwas Freundliches und wie er mir geholfen hatte. Bis auf das Wiesel hatte es sich zwar in Grenzen gehalten, aber das sagte ich nicht so. Doch meine Freundlichkeit musste etwas Subtiles mitgetragen haben, dass ihm nicht gefiel.

„Erst werde ich wegen dir sterben und dann was? KOMM DOCH ALLEINE KLAR!“, brüllte er und lief irgendwo in den Wald. Was das nun sollte, wusste ich nicht. Ich vermutete mehr und mehr, dass Tom eher aus der Kategorie „ganz besonderes Kind“ kam.

„Ähm könntest du nicht mich bis Melnik...“, versuchte ich es zaghaft.

3

„Du gefällst mir irgendwie. Außerdem kann ich auch jemand gebrauchen, der mir hilft. Ein Wolf ist hier nicht immer allzu beliebt. Aber wenn ein Mensch für mich bürgt, ändert das bisschen.“

Ich hätte ihm fast die Hand gereicht und so die Sache besiegelt. „Ich bin Johannes.“, sagte ich stattdessen.

„Erikwulf nannte mich meine Mutter. Du kannst mich aber kurz Erik nennen.“, brummte er und deutete dann in die Richtung, in der Tom verschwunden war. „Wird er alleine zurückfinden?“

Ich schüttelte mit dem Kopf. „Aber sein Dorf will ihn töten und da wäre es vielleicht günstig, er finde woanders hin.“

„2 Stunden in die Richtung liegt ein kleines Dorf, das dürfte ihn aufnehmen, wenn er sich nicht zu doof anstellt.“

Ja, wenn...

Um es gleich vorweg zu sagen, ich hörte von ihm nie wieder etwas. Erik und ich wanderten nun den Königsweg entlang und hatten als Ziel das ferne Melnik. Er kannte sich so wenig aus wie ich. Außerhalb seines Reviers, dass wir am Ende des nächsten Tages verlassen hatten, kannte er nichts. Aber mit einem Wolf, der seine 1 Meter Schulterhöhe hatte, fühlte ich mich ziemlich sicher. Auf dem Weg tummelten sich am Tage diverse Händler, die uns die Richtung wiesen und von mehreren Wochen sprachen, die wir brauchen würden. Dabei wurde gerade Erik immer wieder kritisch beäugt und

gemustert. Dennoch sagte niemand etwas über ihn. Über einen langweiligen Tag brauche ich keine weiteren Worte zu verlieren. Erst der Abend wurde wieder interessant.

Erik hatte etwas Fleisch besorgt, das wohl ein Hase war, wenn auch sicher 6kg schwer. Ein Riesenteil von einem Tier. Wieder gab es das Tier roh und ich hatte nur mein eigenes, stumpfes Messer. Ich erspare mir die Beschreibungen, es war unschön. Auch ist es wohl sinnvoll, einmal zu erwähnen, was ich alles dabei hatte. Höchst nützlich war natürlich Handy und Portemonnaie. Aber über den Rucksack, auch wenn er praktisch leer war, war ich schon froh. Eine Flasche war in ihm und mein ziemlich stumpfes Taschenmesser. Die Flasche nutzte ich für Wasser. Sonst gab es da eine halbleere Packung Tempos und meine Mütze, die ich bei den wirklich warmen Temperaturen nicht brauchte.

Nichts davon war mir etwas nützlich bei dem, was nun folgte. Wir hatten uns unter einem großen Baum niedergelassen, da es dämmerte. Erik stromerte durch die Umgebung, während ich den Boden von allem befreite, was mich stören konnte beim Schlafen.

Ich schreckte auf, als ich Stimmen hörte. Schon über eine Stunde war auf dem Weg niemand mehr unterwegs gewesen. Dazu hatten wir uns etwas abseits niedergelassen. Dennoch kam ganz offensichtlich jemand hier her und wollte etwas. Dass es nichts Gutes war, merkte ich schnell. Denn es waren jene Gestalten, die Erik noch gestern Nacht durch den Wald gehetzt hatten.

4 „Wo ist das Vieh?“, brüllte mir ein kräftiger Zwiebelatem entgegen.

Ehrlich antwortete ich: „Ich weiß es nicht!“

„Ihr seid den ganzen Tag zusammen gesehen worden. WO IST DAS VIEH?“

„Ich weiß es doch nicht.“, rief ich aus und klang weinerlicher, als ich wollte.

„Wir nehmen ihn mit!“, brummte er und drehte sich um. Ich wurde gepackt und bekam mit einer Keule einen Schlag gegen den Kopf, ehe ich noch etwas sagen konnte.

Ich wurde wach und konnte mich nicht bewegen. Ich lag gefesselt in einer Ecke des Lagers, in dem wohl Foster und seine Männer hausten. Es waren ein paar erbärmliche Hütten, die auch in den schlimmsten Slums hätten stehen können. Sie waren aus Holz grob zusammengezimmert, krumm und schief. Um ein Feuer hatte man einige Bäume in Hälften geschnitten und darauf saßen wohl 15 Männer und hielten Fleisch von Spießen ins Feuer. Sie lachten und deuteten in meine Richtung. Es war eine ausgelassene Stimmung. Ich selbst war an einem alten Pfahl gefesselt. Mein Mund war geknebelt und ich konnte mich praktisch nicht bewegen, wenn man von meinen Fingerspitzen absah.

„Oh, der wird kommen.“, hörte ich einen alten Mann sagen, der wohl Foster war. Zumindest wirkte er wie der Anführer. „Diese Mistkröte und sein Rudel haben meinen Sohn getötet. War er nicht einer von uns?“

„Jau!“, brüllte die Gruppe einstimmig.

„Das will ich wohl meinen. Wenn er nicht kommt, können wir ihn immer noch kalt machen.“ Dabei guckte er zu mir und zwinkerte mir zu.

Ich versuchte mich frei zu rütteln, doch ich war sehr gut gefesselt. Klar, dürfte es für niemand spannend sein, wenn man das Buch in der Ich-Form schreibt. Irgendwie wird er da schon herausgekommen sein, denken Sie nun. Ja, das stimmt auch. Doch wie? Okay, da es einen Wolf noch gibt, kann man auch so darauf kommen, dennoch hatte ich damals wirklich Angst. Ich dachte nicht mehr an Erik. Und selbst wenn, würde er nur in eine Falle laufen.

Die Männer hatten ihre Waffen neben sich liegen und waren ganz offensichtlich bereit. Sehr bald taten mir alle Muskeln weh, da ich sehr unbequem saß. Doch ändern konnte ich es nicht. Was ich konnte, war warten. Warten, dass entweder Hilfe kam oder ich eben umgebracht werden sollte. Warten auf den Tod. Scheiße.

Es vergingen Stunden und die Stimmung wurde ausgelassener. Es begann bereits zu dämmern, als nur noch wenige der Männer am Feuer saßen. Sie begannen Lieder zu singen, um sich wachzuhalten. Foster war eingeknickt und nur noch 3 Männer waren da. Schließ sangen sie nicht mehr. Einer brummte nur: „Der kommt nicht mehr. Mach du ihn kalt.“, befahl ein Struppelbart zu dem jüngsten Mitglied. Ich hoffte auf seine Unerfahrenheit, doch er grinste in freudiger Erregung. Foster schnarchte währenddessen im Sitzen vor sich hin.

5

Er schnappte sich ein Messer und wollte zu mir gehen. Doch dann fiel sein Blick auf Foster. Er wirkte unsicher und weckte ihn schließlich auf.

„Geh! Das erledige ich.“, rief Foster aus.

Der junge Mann wollte protestieren, aber er schwieg doch und ging in einer der Hütten. Foster stand mühsam auf und gähnte. Es war eine lange Nacht gewesen. Ich begann zu zittern. Er schlurfte herüber und stieß sich mehrmals den Fuß an Wurzeln. Ehe er bei mir war, rief ihn jemand aus der Hütte. Er seufzte, ging zu der Hütte und blieb am Eingang stehen. Lautstark wurde dort nun diskutiert, auch wenn ich nicht hörte, über was.

Hinter mir begann etwas an meinen Fesseln zu nagen. Mein Herz blieb fast stehen, aber ich sagte nichts und versuchte auch so normal wie möglich zu bleiben, falls jemand herübersah. Mehrfach wurden Zähne in meine Hände gerammt und sicher blutete ich bereits. Ich spürte, wie sich langsam meine Fesseln lockerte. Ich betete, dass es schneller gehen möge. Noch war Foster beschäftigt, aber wie lange noch?

Endlich war die letzte Fessel durch. Ich sprang auf, streifte meine Fesseln ab und rannte möglichst schnell zum Wald. Hinter mir brüllte Foster. Er hatte es also gesehen. Vor mir lief Erik. Er hatte, so erzählte er später, bis zum letzten Moment gewartet und dann gehandelt.

Nun folgte ich ihm durch das Unterholz, während nur wenige Meter hinter uns mehrere Männer liefen und wütend brüllten. Da es jedoch eben nicht ein aufgeräumter, deutscher Wald war, überlegte ich,

ob der Trick von meiner letzten Verfolgungsjagd helfen würde. Doch Erik schien einen anderen Plan zu haben. Er lief einfach immer weiter und sprang über jeden Graben einfach rüber.

Wir liefen immer tiefer in das Unterholz und bald war an Laufen nicht mehr zu denken. Es war ein wahres Dickicht. Wir folgten einem kleinen Fluss, der eine Furche in den Untergrund gegraben hatte. Plötzlich bog Erik links ab und verschwand in einem Gebüsch. Ich folgte ihm sofort und war überrascht, dass am anderen Ende eine kleine Höhle war, in die er gekrochen war. Doch hier blieben wir nicht stehen. Nun krochen wir durch diesen schmalen Gang. Ich traute mich weiterhin nicht zu reden. Ich hörte die Männer brüllen, doch in den Gang folgten sie uns nicht. Wir krochen so 10 oder 15 Minuten, bis wir an einem Ende ankamen, bei dem die Morgensonne in den Gang schien. Stimmen hörte ich nicht. Erik blieb stehen und schien zu lauschen. Nach einigen Minuten war er zufrieden und kroch hervor.

Wir waren an einem kleinen Abhang. Es wirkte eher wie ein Kaninchenloch, aus dem wir krochen. Doch musste hier regelmäßig Wasser geflossen sein. Eine richtige Furche war im Abhang. Von hier aus war es nicht mehr weit bis zu dem Königsweg, auf dem wir uns etwas sicherer fühlten. Am Tage würde es sich auch Foster nicht wagen.

„Ich muss dir danken.“, erklärte ich, als wir auf dem Weg waren.

6

„Ich habe dich selbst da hingebacht. Also ist es nur gerecht.“

„Foster hat da etwas gesagt. Dass du seinen Sohn....“

„Wir haben ihn zerfetzt wie ein Tier ja.“

Ich war schockiert und starrte ihn verwirrt an. Natürlich war er ein Tier aber diese Seite erwartete man doch nicht wenn jemand sprechen kann.

„Es ist nicht so einfach. Seine Leute kamen zu unserem Rudel. Dem letzten Rudel von Wölfen, die sprechen können. Überall werden die Tiere immer seltener, die sprechen können. Sie kamen zu uns töteten viele. Ich war mit meinen Brüdern jagen. Wir erwischten sie dabei und wehrten uns. Sein Sohn gehörte zu seinen Opfern. Ende der Geschichte.“

Ich schaute in die Ferne und wusste nicht, wie ich reagieren sollte. So schwieg ich und nach einer Weile sagte Erik: „Es ist schlimm und man sollte denken, dass ich nun weiter Rache will. Doch ich bin auch Realist. Ich würde dabei sterben. Das ist sicher. Und nun lass uns nach Vorne blicken. Melnik ist noch ein ganzes Ende weg.“

3 – Der Königsweg

von Sven Wagner

„Morgen sind wir an den Toren von Melnik und dort müsstest du mir helfen.“

Ich starrte ihn an. „Was genau soll denn der Fremde, der sich nicht einmal ernähren kann, kein Geld hat, das hier etwas wert ist, tun?“

Erik blickte nicht auf und grummelte etwas halblaut, dass ich nicht verstand. So fragte ich nach und er murmelte nun etwas lauter: „Du musst mein Herr sein.“

„What the fuck?“, entfuhr es mir. Ich sollte das Herrchen von einem 1 Meter hohen Wolf sein.

„Den Ausdruck kenne ich nicht.“

„Egal. Also warum genau soll ich so tun, als würdest du auf mich hören. Es ist doch umgekehrt.“

„Ja. Und ich werde dir deine Hände abbeißen, wenn du es ausnutzt. Aber Tiere sind eben nur erlaubt, wenn sie Haustiere sind.“

Ich seufzte. Doch noch waren wir ein paar Tage von Melnik weg. Die Sonne verwöhnte uns die letzten Tage und langsam schien sich auch niemand mehr um uns zu kümmern. Ich hatte immer damit gerechnet, dass Foster uns nachfolgt, doch dem war nicht so. Truppen des lokalen Fürsten hatten ihn vor 1 Tag ausgeräuchert und gefangen, so hatte man uns erzählt. All das freute mich.

„Das klingt...“, ich beendete den Satz nicht sofort. „Schwierig.“, sagte ich vorsichtiger. „Brauchen wir eine Leine?“ Nach einem Maulkorb fragte ich lieber nicht.

„Garantiert nicht!“

Er erklärte mir noch bisschen was zu den Regeln und Ansichten der Gesellschaft. Ich will diese hier nicht wiederholen, da der Leser sie sicher noch merken wird. Nur wundert man sich dann bitte nicht, dass ich nicht in jedes Fettnäpfchen freudig hüpfte, dass sich anbot. Während des Tages trafen wir nun regelmäßig auf Händler und andere Reisende. Wir waren dabei wohl fast das Ärmste, dass umherlief. In den Dörfern, durch die wir kamen, waren viele Bauern, die wohl weniger hatten als ich. Sie ließen uns auch nicht in ihren Scheunen schlafen, auch wenn Erik versicherte, dass er nichts anrühren würde. So schliefen wir meistens in der Nähe von Händler Karawanen, die den Königsweg nutzten, da er die einzige vernünftige Straße im Norden des Reiches Falodor war. Auch an diesem Tag kam es wieder so und wir fanden einen gemütlichen Händler, der mit seinen 2 Begleitern keine Probleme hatte, wenn wir in der Nähe blieben.

„Oh, ich reise nur durch Melnik durch. Eigentlich will ich zum Kloster in Prara. Ein paar persönliche Dinge erledigen.“, kicherte er, während er uns Wein anbot. Doch wir lehnten beide ab. „Ihr kennt ja sicher das Kloster von den berühmten Geschichten.“ Dabei lachte er so sehr, dass sich der Wein über

ihn ergoss. Seine Begleiter sagten nichts. Den ganzen Abend waren sie einfach nur da und regten sich nicht.

„Ich bin nicht von hier. Ich kenne jetzt nicht wirklich das Kloster und...“

„OHHHHH das war ja auch nur ein Witzchen. Es ist wirklich nur ein sehr kleines Kloster. Mein Bruder ist dort eingetreten und einmal im Jahr reise ich dorthin und besuche ihn, wisst Ihr? Es ist sehr schön gelegen auf einem kleinen Hügel gleich über einem schönen See. Aber es ist eben doch recht abgelegen. Aber was tut man nicht alles für die liebe Familie. Was wollt ihr denn in Melnik?“

„Das ist nicht einfach zu erklären. Da war...“, begann ich.

„Was ist denn schon einfach?“, lachte er laut los und versuchte wieder seinen Wein loszuwerden. Wir bleiben beide bei Wasser. „Ich habe mal Bengali Felle nach Melnik verkauft. Damals war ich noch blutjung und wohl kaum älter als Ihr, junger Freund. Doch was war? Es gab damals eine Fehde zwischen beiden Fürsten und was ist? Was ist? Zölle haben sie erhoben und ich hätte nicht einmal meine Kosten herausbekommen. Also musste ich lang und breit erklären, dass es zwar die Ziegen der Bengali waren, aber gezüchtet im Norden. Da musste ich wirklich viel reden, das kann sich kaum einer vorstellen.“

„Kaum vorzustellen, ja.“, murmelte ich. Erik hatte die Augen fest zu. Er schlief sicher nicht. Er stellte sich nur taub. Gemeiner Sack! Ich war hingegen im Gespräch mit der Kichererbse gefangen, die aus jedem Wort eine neue Geschichte ableitete.

Dabei hatte erzählt mir Franko, wie er hieß, von allem, mit dem er gehandelt hatte. Dabei schien er die meiste Zeit wohl damit beschäftigt zu sein, wie man die Zölle umging. Ich nutzte die Zeit dazu, endlich die Geographie etwas zu lernen. Und Sie werden dies hier nun auch schon früh tun.

Falodar war ein Königreich und gleichzeitig recht einsam. Im Süden grenzte es an einen stürmischen Ozean. Im Osten lag eine große Wüste, in denen Karawanen und Sandräuber lebten, die nur lose organisiert waren. Dahinter gab es zwar andere Reiche, doch wegen der Wüste hatte man nur wenig Kontakt. Im waldreichen, menschenleeren Norden grenzte man an hohe Berge, in denen früher Zwerge ihr Reich hatten, die verschwunden waren. Ganz im Westen lag das tote Reich. Angeblich lebte dort nichts mehr, nicht einmal Pflanzen. In Falodar selbst war es bis auf den Norden eher gemäßigt und landwirtschaftlich. Im Norden, den ich nur gestreift hatte, gab es dafür recht wenig. Kaum Dörfer, dichte Wälder und dafür umso mehr Mythen und Legenden. Kein Ort, an dem ich unbedingt mal hinwollte. Und dennoch würde ich alle genannten Regionen besuchen, nur nicht mehr in dieser Geschichte.

Irgendwann konnte ich den dicken Typ davon überzeugen, dass ich schrecklich müde war und legte mich zu Erik, der murmelte: „Endlich Ruhe.“

Ich wurde erst wieder wach, als eine Frauenstimme laut umherschrie und ganz offensichtlich war da auch Franko wach, der halblaute herumzischte. Ich öffnete vorsichtig die Augen und sah zunächst nur

Frank, der so stand, dass ich nicht sehen konnte, mit wem er sprach. Die Frau schien nur unverständliches Zeug zu reden und ihn verstand ich nicht.

„Was ist da los?“, fragte ich den, der bessere Ohren hatte.

„Er hat sie umgebracht und sie findet das wohl weniger gut.“, zischte Erik

„Das würde ich aber auch wenig freundlich finden. Moment, mit wem redet er denn da?“

„Das weiß ich nicht, ich sehe sie nicht und rieche sie auch nicht. Aber im Moment bittet er sie, doch endlich mal den Mund zu halten und wieder in die Flasche zu gehen.“

„Flasche?“

„Ja, so sagte er.“

Ich überlegte aufzustehen. Doch auch Erik lag noch da. Auch wenn er sprungbereit dalag. Als sich Franko zu uns umdrehte, stand ich entschlossen auf und rief: „Was passiert hier?“

„Ach Freund, legt euch nur wieder hin. Es ist gar nichts!“

Ich blickte mich um. Nirgendwo waren seine Begleiter zusehen. Hinter ihm war ein schwaches Leuchten. Neugierig und ohne nachzudenken, trat ich beiseite und wollte nun sehen, mit wem er dort sprach.

Mir stockte der Atem, als ich sah, dass es ein blauer Geist war. Bis auf das Gesicht einer Frau, war er unförmig und Details nicht auszumachen. Sie hing über einer kleinen Flasche, die kaum mehr als 20 oder 30ml beinhalten konnte. Ich wiederholte meine Frage, während die Frau weiter nur kreischte.

„Das ist äh meine Schwester. Sie war mir so lieb und wir waren uns so innig, dass ich sie auch nach ihrem Tod nicht missen wollte.“, versuchte er es unbeholfen.

„Ja, so sieht sie gerade auch aus. Die innige Liebe, die man sonst nur für Pickel am Arsch empfindet.“

Erik war lautlos aufgestanden und stand neben mir, ohne dass ich es bemerkt hatte. Beinahe wäre ich aufgesprungen, als plötzlich neben mir das 1 Meter Fellknäuel auftauchte.

Sein Blick viel auf Erik, der ihn wortlos anblickte. Ohne jede Regung blickte er auf den Händler und wartete.

„Gebt mir einen Moment. Sie muss gleich wieder in die Flasche. Deswegen schreit sie so. Weil es ihre ganze Kraft gerade kostet, draußen zu bleiben. Seht ihr! Da verschwindet sie wieder.“

Wie er das sagte begann sie langsam in dem kleinen Fläschchen zu verschwinden, wie ein Dschinn aus dem fernen Orient. Franko setzte einen kunstvollen Verschluss auf die Flasche und stellte sie vorsichtig auf eine der Kisten vom Wagen, mit dem er reiste. Wir traten näher und ich sah, dass sie nicht nur sehr kunstvoll gearbeitet war, es waren auch kleine, kaum leserliche Zeichen darauf. Ich hoffte auf ein pulsierendes Leuchten, doch die Flasche lag im Dunkeln und nichts gab den Anschein, was darin wohnte.

„Nun?“

„Das ist wirklich meine Schwester. Und ihr müsst mir glauben, wenn ich euch sage, dass ich sie nicht töten wollte. Es war ein sehr flüssiger Abend gewesen und ich hatte mit ihrem Mann einen handfesten Streit. Er behauptete doch glatt, dass ich ihn betrogen hätte. Er meinte, es wären gar keine 5 Schafsfelle sondern von Kaninchen gewesen. Nun ich ließ dies nicht auf mich sitzen und es wurde handgreiflich. Dabei stieß ich zufällig mit dem Messer nicht in seine Hand, sondern ihr Herz. Das lag direkt darunter, weil er ja sie gerade weg schubsen wollte. Seit dem verfolgt sie mich nun und meint, ich müsste mich der Justiz stellen, weil ihr so geliebter Mann nun unschuldig im Gefängnis säße. Aber ich sage: Bin ich mit ihrem Gequake nun nicht genug gestraft?“

Ich gebe hier nur die kurze Version wieder. Wie bei allen seinen Geschichten. Es reicht, wenn Sie wissen, dass es dämmerte, als er fertig war von dem Abend zu erzählen. Außerdem frage ich mich, wenn Sie und ich nun schon zum 3. Mal ein Abenteuer zusammen erlebt haben, wäre es da nicht Zeit, dass wir uns duzen? Also ich bin Johannes und du bist _____ [Bitte deinen Namen eintragen]. Gut! Kein schöner Name, aber naja. Meine Tante hieß auch so. Glaube ich. Oder war es ihr Vogel?

„Wie kommt sie nun in die Flasche?“

„Sie begann mich als Geist zu verfolgen und ein guter Freund von mir ist Priester, der es nicht so genau nimmt. Er sperrte sie in die Flasche. Doch sie kann Kraft sammeln und dann für ein paar Minuten raus. Jedes Mal wenn sie das macht, dann vertreibt sie alle meine Wächter. Schlimm! Und ich muss sie jedes Mal aufs Neue voll bezahlen.“, jammerte er.

Es ratterte kurz in mir und dann sagte ich, der sich mit dem Fellknäuel nun sehr sicher fühlte: „Diesmal wird's echt teuer.“

Wir hatten ihn bald grummelnd hinter uns gelassen und uns auf den Weg in den beginnenden Morgen gemacht. Keiner von uns wusste, ob es viel war, was wir da bekommen hatten. Doch er hatte sehr gejammert und immerhin hatten wir nun etwas Geld.

„Müssen wir das irgendjemand melden?“, fragte ich Erik.

„Wir könnten es einer Wache sagen, was wir gesehen haben. Aber er wird die Städte sowieso melden.“ Ich nickte langsam und überlegte, was ich machen würde. „Er will sicher nur zu diesem Kloster, weil da jemand helfen kann.“

„Ohne Zweifel.“

„Dein Land ist echt seltsam. Die paar Tage und ich habe das Gefühl, hier sind alle verrückt.“

„Ist das nicht überall so?“

„Ja, aber bei mir gibt es dabei weniger Geister.“

4 – Melnik

von Sven Wagner

Melnik war eine Stadt aus Glas, die leuchtete und in einem gigantischen Talkessel lag. Die unteren Ebenen waren ...

Melnik war eigentlich einfach nur eine Kleinstadt. Aber in solchen Geschichten waren es doch immer riesige Städte, die aus Glas und Kristall bestanden. Melnik hatte wohl vielleicht 2000 Einwohner und damit so groß wie Brüel. Kennen sie Brüel? Dort lebt meine Tante und wenn sie 3 Straßen gesehen haben, müssen sie schon woanders gewesen sein, denn eigentlich gibt es nur 2 Straßen und ein paar schmale Wege. Immerhin lag es wirklich in einem Tal und ich konnte die Dreiecksform der Stadt gut sehen. Es musste genau an 2 Handelswegen liegen. Viele kleine Häuser waren da, die durch eine wohl 2 Meter hohen Stadtmauer geschützt waren. Völlig deplatziert wirkte das riesige, weiße Schloss, dass an dem schmalen See etwas erhöht lag und die Stadt so unfassbar stark dominierte. Weiße, spitze Türme ragten in den Himmel und ich fragte mich, wer da was kompensieren musste und ob sein Penis wirklich so klein sein musste.

1

Ich rechnete mit Kontrollen und hunderten Wachen, doch am Tor stand nur ein gelangweilter Soldat, der mich fragte, ob es mein Wolf sei und ob er auf mich hörte. Ein kurzes „Sitz!“ von mir und ein flehender Blick von mir, dass Erik doch bitte hören möge später, waren wir in der Stadt und machten uns auf dem Weg zu eben jenem Schloss, in dem angeblich jene Magier wohnten, die mir helfen konnten.

In der Stadt selbst war Markttag und somit ein reges Treiben. Ich besorgte mir neben einigem Essen noch ein vernünftiges Messer, ein Seil und eine Art Matte zum Schlafen. Dazu nahm ich auch einiges an Krimskrams, sowie eine grobe Karte, die sehr teuer war. Doch unser kleiner Geldbeutel war wohl ziemlich gut gefüllt oder Melnik recht billig. Dazu war Melnik ein Hort für Diebe und Betrüger. 2 Mal knurrte Erik eine Hand aus meinem Rucksack, die da nicht hingehörte.

Wir kamen bald an das Tor zum Schloss, vor dem nun wesentlich wachere Kollegen warteten und uns sehr kritisch beäugten.

„Was wollt ihr hier? Geht gefälligst weiter!“, sollte ich sofort vertrieben werden.

„Ich würde gerne mit den hohen Herren sprechen.“

„Jeder will irgendwann mal mit dem Orden des Einhornes reden. Weil seine Kuh zu viel spricht oder er gerne eine Monsterbohnenranke hätte. Denkst du wir lassen jeden dahergelaufenen Trottel vor?“

Ich erklärte ihnen meine Herkunft und dachte, dass das wohl ausreichen würde. Doch ich hatte nicht mit der Sturheit der beiden Soldaten gerechnet.

„Das interessiert mich nicht. Keiner kommt rein und fertig!“, brüllte er mir ins Gesicht.

Auf dem Schlosshof erschien eine ältere Frau, die den Hof überqueren wollte. Ich sah meine Chance und rief ihr zu: „Ich könnte ihre Hilfe gebrauchen. Ich bin ein Opfer dieser roten Magiertuse.“

Zunächst ignorierte sie mich, doch mein letztes Wort hatte ihre Aufmerksamkeit geweckt. Sie kam langsam näher, während sie mich musterte.

„Entschuldigt ihn.“, begann der Wächter. „Ich werde ihn sofort vertreiben!“ Er zog sein Schwert und wollte in meine Richtung stechen, als die Frau nur die Hand hob und uns beide dann heranwinkte. Ich nickte möglichst höflich den beiden Wächtern zu und Erik tat es mir gleich. Ohne ein Wort zu sagen, führte uns die Frau in die Tür, aus der sie gekommen war. Ein kleines Reihenhaus, wenn man so will, dass am Rande des Burghofs stand. Sie bat mich nur kurz, dass ich ihr möglichst exakt berichten sollte, was mir angeblich passiert sei. Etwas, dass ich gerne tat.

„Du bist der Erste, mein junger Freund, der überlebt und zu uns kommt. Das ist gut. Sehr gut! Mit etwas Glück ist Großmagister Ashen noch in der Bibliothek. Eilen wir!“

Sie sprang mit einer Geschwindigkeit auf, die ich ihr nicht zugetraut hätte. Wir eilten aus dem Haus und rannten zum großen Bergfried, der das Schloss dominierte. Ja und ich sage auch Burg. Denn es war irgendwo dazwischen und ich nun einmal kein Kenner von Architektureinteilungen. Lebt damit!

Die Frau, die sich später als Magistrix Hertha herausstellen sollte, hatte Mühe mit ihrem langen Gewand nicht zu fallen. Wir liefen aber nicht weit und standen nun in einem großen Saal, der überall Bücher hatte. Da waren nicht nur hunderte Regalmeter voller Wälzer, auch auf den Tischen, Böden und Fensterbänken war alles voll. Es gab ganz offensichtlich kein System und keine ordnende Kraft. Schlimm für eine deutsche Seele!

Ein einer Ecke, fast vergraben unter Bücher saß, auf anderen Büchern ein Mann, der wohl älter als die Zeit war. Vertieft in einen Wälzer, bemerkte er uns zunächst nicht, was die Magistrix nicht davon abhielt, ihm meine Geschichte zu erzählen. Dabei reagierte er während der ganzen Zeit gar nicht, blickte nicht auf oder sagte etwas. Als sie geendet hatte, legte er vorsichtig das Buch auf den Stapel neben sich. Dann murmelte er eine Verneinung und legte es auf einen anderen Stapel. War hier doch ein System und man musste nur verrückt sein, um es zu verstehen?

Er sagte nun immer noch nichts, sondern starrte mich nur an. „Was lässt dich denken, er könnte echt sein?“

„Er hatte keinen Respekt vor Romana und sagte ein völlig unbekanntes Wort zu ihr: Tuse.“

„Tuse.“, korrigierte ich sie. „Tuse schreibt sich mit doppel-s.“

„Erstaunlich! Wo kommst du her?“

„Berlin. Aber das wird euch nichts sagen.“

„Grandios! Wirklich grandios! Ihr müsst mir alles berichten, junger Freund, was ihr wisst. Diese Gelegenheit ist einmalig. Romana hat wohl schon ein gutes Dutzend neuer Leute her geholt und doch kommt nie jemand her. Traurig.“

„Warum macht diese Frau das? Was erreicht sie damit?“

Ashen zuckte mit den Schultern. „Niemand weiß es genau. Wir haben hier jeder eine Theorie und sie sind alle so gut oder schlecht wie die anderen.“

Ich verlor dort gerade ein Stück Hoffnung, doch etwas war noch da, das noch zertrampelt werden konnte: „Wisst ihr, wie ich zurückkomme? Oder wenigstens, wie diese komische Frau es macht?“

Er schüttelte wieder mit dem Kopf. „In diesen Räumen ist viel Wissen versammelt und dennoch scheint Romana, bevor sie die Dunklen verließ, eine andere Quelle angezapft zu haben. Da sie bisher nichts getan hat, dass dem König gefährlich wurde, lässt man sie in der alten Zwergenstadt einfach machen.“

Ich überlegte, was ich nun tun sollte. „Was nun? Ich meine, sie muss doch dieses Wissen erlangt haben. Nehmen wir mal an, ich finde irgendwie den Zauber, mit dem sie das macht. Könntet ihr ihn dann ausführen und mich heimschicken?“

Er lachte nun so laut los, dass es in der ganzen Bibliothek zuhören war. Zum Glück schien sie sonst leer zu sein. Ich fürchtete schon den Zorn des bisher unsichtbaren Bibliothekars.

„Ich bin, wie jeder hier, Magister Junge. Ich kann nicht einmal einen Kartentrick. Ich weiß, dass alle dort draußen glauben, dass wir hier Magier sind, Drachen beschwören und auf Besen fliegen. Doch das hier ist ein reiner Ort des Wissens. Ich weiß, dass du mehr erhofft hast und etwas können wir für dich tun.“

3

Egal was nun kommen würde, meine Laune hatte gerade einen historischen Tiefpunkt erreicht.

„Wir können dir eine Empfehlung für die Dunklen geben. Immerhin kommt Romana von ihnen und vielleicht weiß man da mehr. In dieser Bibliothek wirst du leider zu ihrem Zauber nichts finden. Ich habe es selbst wieder und wieder versucht. Aber bevor du abreist, wäre eine kleine Geste sehr hilfreich.“

Ich wartete ab, was nun diese kleine Geste sein sollte. Er war weiter freundlich geblieben, doch egal was es sein sollte. Diesen Passierschein A38 würde ich erst bekommen, wenn diese kleine Geste erfüllt sein würde.

„Ihr müsst mir alles erzählen, was ihr von eurer Welt wisst. Schließlich ist es unsere Aufgabe wissen zu sammeln und zu bewahren!“

Das könnte Monate dauern. Alles? Ich protestierte: „Das wäre aber so viel, da wir so ganz anders leben. Das dauert doch ewig!“

„So ein Schreiben kann auch sehr lange dauern. Es muss sorgfältig formuliert sein!“

Nach 2 Wochen verlor ich die Geduld. Ich hatte zu spät die Idee gehabt, mir etwas auszudenken, dass so langweilig war, dass er die Geduld verlieren würde. Das Meiste hatte ich bereits weggelassen und dennoch interessierte ihn jedes Detail, dass er in ein kleines Notizbuch notierte.

Erik selbst sollte mehrfach aus dem Kloster verbannt werden, was sie nie direkt äußerten, sondern immer sanft mitschwingen ließen. Doch da wurde ich rigoros und stellte klar, dass er hierblieb. Auch er wollte bleiben. Wenn ich nicht von I-Phones und Dosensuppe berichten musste, erklärte er mir von seiner Lebenswelt. Wölfe galten als Unheilsbringer für viele Bauern und sobald auch nur ein Schaf schwer hustete, war der Wolf schuld.

Ich vermutete auch, dass er als Rudeltier ungern ganz alleine war. Doch genug der sozialen Romantikscheiße. Positiv war, dass es in dem Kloster Strom gab. Strom! Lebenssaft meines Handys. Dachte ich bisher, dass wir im Mittelalter waren, war es wohl eher eine komische Mischung aus verschiedenen Zeiten. Den Strom nutzten sie nur für Licht. Motoren kannten sie nicht und ich hütete mich ihnen zu erklären, was ein Motor war. Immerhin schaffte ich es 2 Dinge zu erreichen. 1. Erfuhr ich das Geheimnis ihres Stroms: Es war ein Stein, der ins Wasser geworfen Strom induzierte (kenne ich nicht tolle Wörter?). Viel mehr als Licht war scheinbar keinem eingefallen. Doch ich schaffte es auch, mein Handy und meine spontan gefundene Powerbank aufzuladen. Strom! HA! Kommt doch alle! Ich habe jetzt ein Handy mit vollem Akku und ohne Netz! Deswegen erfuhr ich, dass Erik einen ähnlichen Musikgeschmack wie ich hatte und vor allem Oldies sehr mochte. Ja ich höre auch Oldies, die etwas rockig sind. Und? Ich muss ja nicht jedes Klischee erfüllen!

4

An dem Tag, wo ich berichten sollte, wie ein Kernkraftwerk funktioniert, reichte es mir. So schön der Strom war, den es wohl nur bei den Reichen und den Städten im allgemeinen gab, irgendwo war Schluss. Ich quetschte aus dem Alten raus, dass der Wisch fertig war und er ihn mir nur noch geben musste. Also war der Plan schnell klar.

Als es 2 Uhr war, weckte mich Erik auf, in dem er unsanft auf mich heraufsprang. Er weigerte sich standhaft, mich mit damit zu wecken, dass er mich ableckte. Das wäre auf gar keinen Fall eine Möglichkeit.

Wir schlichen aus unserem Quartier. In der Burg war es totenstill und auf dem Hof schien der Mond hell. Zu hell für meinen Geschmack, doch das ließ sich nicht ändern. Das Arbeitszimmer lag im Haupttrakt der Burg und war natürlich abgeschlossen. Doch das war egal. Ich kletterte aus dem Fenster heraus und schwang mich auf dem breiten Simms herüber und landete etwas krachend, aber sicher in dem Zimmer. Ich verharrte kurz, doch es war nichts zu hören. Nun mochte ich den Mond, der alles erhellte und so fand ich recht schnell das gesuchte Pergament. Tatsächlich hatte der alte Penner bereits alles fertig und dem Datum nach zu urteilen, bereits seit 2 Wochen. Er hatte es also bereits am zweiten Tag meiner Ankunft hier geschrieben. Nun musste ich wieder aus dem Fenster heraus und über den Sims, der mir nun irgendwie viel schmaler vorkam zurück. Es war vielleicht etwas waghalsig, doch der Sims war breit genug, dass ich vernünftig stehen konnte und so landete ich, diesmal sicherer, wieder in dem Flur vor der Tür.

„Du hast so Glück, dass ihr scheinbar alle taub seid. Du bist lauter als ein schreiender Esel.“

Ich zuckte nur mit den Schultern und flüsterte: „Ich bin Schüler und kein Meistereinbrecher.“

Doch nun kam es zu dem schwierigeren Teil. Irgendwie mussten wir nun aus dieser Burg heraus und die Stadt dann im Morgengrauen verlassen.

Erik hatte die Burg erkundet und so bereits festgestellt, dass es nur 2 Wege auf die Burg gab. Da war der breite Fahrweg, den wir auch gekommen waren. Er führte den steilen Hügel hinauf und war weit einsehbar. Keine Möglichkeit für uns. Dann war da ein schmalerer Weg für Diener und Knechte. Doch auch hier gab es eine Wache. Doch der Mann stand in der Burg und döste gelangweilt vor sich hin. Wir versteckten uns in der Nähe hinter einigen Kisten und warteten ab. Niemand hatte uns was getan. So war es sinnlos und ungerecht, einen Kampf oder Hinterhalt zu legen. Dennoch mussten wir den Mann da wegbekommen.

Es war am Ende einfacher, als gedacht. Er wurde von jemand zu einem Becher Wein ans Haupttor gerufen und ohne zögern verschwand er. Wir eilten zu der kleinen Tür, die durch 2 schweren Riegeln gesichert war. Da Erik hier etwas nutzlos war, musste ich alleine die Riegel wegschieben, was unglaublich schwer war. Die Wachen mussten Bärenkräfte haben, wenn sie das hier bewegen konnten. Ich stöhnte und brauchte wohl 15 Minuten, bis sich beide Riegel bewegt hatten. Mir rann der Schweiß hinunter und ich atmete schwer, als ich die Tür leise öffnete und von der anderen Seite vorsichtig wieder schloss. Die Tür blieb natürlich unverschlossen, aber das konnten wir nicht ändern.

5

Irgendwie schlichen wir den Hügel leise hinunter und versteckten uns bis zum Morgengrauen in der Stadt. Ein Teil von mir glaubte nicht, dass man uns ernsthaft verfolgen würde. Aber ob man uns einfach so hätte gehen lassen? Ich zweifelte doch sehr daran und so war ich sehr froh, als wir die Stadt am Morgen als Erste an dem Tag verließen und uns nun auf den Weg machten. Ich hatte mir in der Bibliothek eine weitere Karte geliehen und die sagte nun klar: Weiter nach Osten durch den Königswald an die Ostgrenze des Reiches, wo eben jene Magier wohnen sollten, die mir angeblich helfen konnten. Es würde ein weiter Weg sein und unendlich viel Gelatsche.

5 – I'm on a road to nowhere

von Sven Wagner

Ich wanderte mit einem Rucksack voller Steine und nutzlosem Zeug umher. Dazu hatte ich einen sprechenden Wolf und abgewetzte Sneaker. Die waren wohl wirklich nicht dazu geeignet den ganzen Tag zu laufen. Doch ich war nicht die größte Kuriosität. Seltsame Tiere, die ich kaum beschreiben kann, liefen an mir vorbei. Darunter war eine sprechende Kuh, die einen Esel auf dem Markt in Melnik verkaufen wollte.

Ich begann mit meinem Smartphone Geld zu verdienen. Ich spielte Musik als Wunderwerk vor und sammelte so etwas Geld ein. Wir hatten zwar auch einiges, aber sicher ist sicher. Außerdem war der Weg sehr weit. Wegen Zauberei drohte mir keine Anklage, da die Kinderschänder hier keine eigene Kirche gegründet hatten.

Nach 2 Tagen Wanderung hatte ich eine Entfernung für die Karte ermittelt und es war klar, es würde Wochen dauern. Wahrscheinlich bis zu 2 Monate. Das Reich war riesig und wir bewegten uns auf der Karte kaum vom Fleck. Bald würden wir am Königswald sein, doch Bald hieß: 2 Wochen. Dazu stellte jeder Fluss ein unfassbares Hindernis dar. Brücken waren so selten, dass wir eher auf unsere nassen Füße verließen.

„Warum zur Hölle baut hier keiner Brücken?“, fluchte ich laut, als meine Schuhe schon wieder nass wurden. „Die waren gerade erst trocken und fallen bald auseinander.“

„Brücken sind teuer und daher selten. Wenn wir wüssten, wo die sind, müssten wir nicht ständig irgendwo durch. Zeigt die Karte keine?“

„Dafür ist die viel zu groß. Das ist, als wenn ich mit einer Europakarte versuche Niendorf zu finden.“

„Niendorf ist keine Metropole.“, stellte Erik fest und schüttelte sich.

„Eher nicht.“

Im nächsten Dorf war es dann soweit, dass ich nicht nur wiedermal in einem verkommenen Gasthof Quartier bezog, diesmal musste ich dann auch mir neue Schuhe anfertigen lassen. Falls also euch mal eine durchgeknallte Magierin entführt, habt besser keine Sneaker an.

Diese Dorfkneipen, in denen ich ab und an schlief, waren meist wirklich nicht viel mehr als Bretterbuden. Andere Orte hätten Erik nicht mit reingelassen. Doch auch dort, wo sich wirklich unsympathische Leute sammelten und sich mit einer Brühe, die wohl Bier sein sollte, das Hirnwegsoffen, war Erik unwillkommen. Wölfe waren hier für alles schuld und er verdreifachte jedes Mal unsere Kosten. Doch das war mir egal. Ich war genauso außen vor.

Man sah mir an, dass ich nicht arbeitete, was mich auf dem Lande zu einem Herumtreiber machte. Doch einem mit Geld und bissigem Wachhund. Auf dem Königsweg waren nun wirklich nur Händler unterwegs und Alleinreisende waren selten. Je weiter wir nach Osten kamen, umso wilder wurden die

Orte. Ich lernte, dass vor allem im Westen und Süden die großen Städte lagen. Dort bebte und lebte alles. Im Osten hatte man nur Melnik und eben jenen Weg, der zum einzigen Ort führte, der hier wohl neben Melnik was bedeutete: Sonnenstein. Ein Klosterort und Tor zum Königswald. An der Grenze zum Osten gab es dann neben Bergen nur noch Festungen und irgendwann die Einsamkeit der Berge, in denen verschiedenste Horden hausten und eigene Kleinreiche bildeten. Meistens führten diese wohl untereinander Krieg, aber damit sie nicht auf dumme Gedanken kamen, waren dort die Festungen und eben die Dunklen.

Ich nutzte die Zeit, um hier und dort über diese Leute was zu erfahren. Die Dunklen waren aber ein reines Mysterium. Sie waren ein Orden und wohl eine ziemlich geschlossene Gesellschaft. Jedes Dorf berichtete neue Absonderlichkeiten, die ich kaum glauben konnte. Da war von fliegenden Drachen und bluttrinkenden Wesen die Rede, die eigentlich nur am Tage Mensch waren. Natürlich opferten sie Jungfrauen und waren die eigentlichen Herrscher im Land und machten das Wetter.

Aber in dieser Geschichte geht es mir auch weniger um das Land, als die Leute, auf die ich hier traf. Denn das größte aktuelle Problem war ich. Nicht Erik, sondern ein Teenie. Niemand hielt mich für einen Zauberer. Denn viel schlimmer: Ich war Ausländer! Ich war nicht von hier und damit falsch hier.

„Verschwinde besser du Lump!“, begrüßte mich der Wirt in einem kleinen Nest, das Sucksen hieß. Ein Ort, bei dem Wohl Inzucht ein Hobby wie Briefmarken sammeln ist.

„Ich hätte gerne irgendwo eine Unterkunft für die Nacht!“

„Raus hier, wir brauchen dich nicht!“, brüllte nun ein grobschlächtiger Kerl des Stammtisches.

„Aber das ist doch eine Unterkunft für Reisende.“, warf ich ein und hoffte, trotz der überschwappenden Gastfreundlichkeit ein Zimmer zu bekommen. Es regnete und war auch schon recht dunkel.

„Wir wollen hier keine Fremde! Raus hier oder wir helfen nach! Sie schaden nur unserem schönen Dorf Sucksen!“

Sucksen war eine verramschte, heruntergekommene Ansammlung von Häusern und ein paar Bauernhöfen. Ich vermutete, dass selbst Ratten hier nicht wohnen wollten. Die alten Häuser waren lange nicht erneuert worden und jeder Wohlstand war an diesem Flecken wohl vorbei gegangen.

„Ich dachte, ich bringe etwas Geld.“ Dabei ging ich vorsichtig etwas zurück und stand nun wieder vor der Tür. Erik blieb mitten im Raum stehen. Er blickte stumm auf den Wirt.

„Wir bewirten nur einheimische Gäste und lassen auch nur diese hier wohnen, Fremde brauchen wir nämlich nicht!“

Ich war nun wirklich verwirrt. Wer hatte denn schon von einem Gasthaus gehört, dass eben auch Zimmer vermietet, aber nur an Leute, die schon im Ort wohnten? Was war das für ein Konzept?

„Kommen Sie! Wir wollen nur bisschen was essen wenigstens. Hier, das ist genug für eine ganze Lokalrunde.“

Meine Überzeugung durch Silber funktionierte. Er knurrte ein Ja und deutete auf den hintersten Tisch in einer dunklen Ecke. Kurz darauf kamen 2 Pötte dampfender Suppe, die tatsächlich gar nicht schlecht war. Es war eine einfache Gemüsesuppe mit diversen Wurzelgemüsen. Erik roch sehr skeptisch daran und schlang es dann widerwillig herunter.

Während wir in der Kneipe saßen, war es totenstill und der Stammtisch starrte uns feindselig an. Ich sah ein, dass wir uns sicher nicht noch ein Zimmer würden sichern können. Nach wenigen Minuten verließen wir diese seltsame Kneipe wieder und standen im Dunkeln auf der Dorfstraße.

„Was nun?“

Erik schaute sich um und überlegte. Er war der, der Schlafplätze suchte. Ich konnte nur mit großem Talent die auswählen, die garantiert nicht geeignet waren. Damit war ich so sicher, ich hätte im Fernsehen auftreten können.

Bevor er mit seiner Analyse fertig war, kam eine alte Frau auf uns zu. Sie war wohl schon um die 80 und kaum größer als 1,50m. Ich rechnete mit einer neuen Schimpftirade. Doch sie sagte mit krächzender Stimme: „Du suchst doch sicher eine Unterkunft für dich und deinen Wauwau. Kommt schnell, bevor die Saufköpfe aus der Kaschemme kommen. Ihr könnt in meinem Schuppen schlafen, wenn das euch passt.“

3

„Ohja klar.“ Ich sagte ihr besser nicht, dass Wauwau eigentlich ein Wolf war. Ihr Haus war nicht weit weg und sie ging mit uns in einen alten Schuppen. Der war größer, als das kleine Haus, das wohl kaum mehr als ein Zimmer haben konnte.

Der Schuppen war unaufgeräumt und hatte in einer Ecke etwas Heu, auf dem ich mich niederließ. Während ich nach ein paar Münzen suchte, erklärte die Alte: „Dieses Dorf ist voller Dummköpfe. Ich hab nichts gegen ein paar Münzen von Fremden. Und dein Freund sollte lieber weiter nicht sprechen. Seit dem hier mal ein Händler eine Kuh zum Sprechen brachte, bringen die Torfköpfe jedes Tier um, dass irgendwie spricht.“

„Wieso das denn?“, fragte ich erstaunt.

„Weil es das früher nicht gab und überhaupt. Ich hatte als Kind eine sprechende Katze. Doch das interessiert sie nicht. Was Tradition und Vaterlandstreue ist, wird jeden Morgen neu bestimmt.“

Sie erzählte noch ein bisschen von dieser seltsamen Region. Wirtschaftlich abgehängt und kulturell kaum bedeutend entwickelte sich in dieser Region ein geradezu absurder Stolz auf das eigene Land. Jeder, der nicht aus dem eigenen Dorf oder einigen wenigen Dörfern der Umgebung war, war ein Fremder, böse und musste verschwinden. Alle wollten eh nur die Arbeitsplätze wegnehmen, die hier kaum einer hatte. Wenn doch mal ein Fremder sich hier ansiedeln wollte, wurde er vertrieben oder sein Haus angezündet. Was man eben so tut, wenn man wenig im Hirn hatte aus Fremdenhass.

Am nächsten Morgen weckte mich Erik sehr früh, als die Sonne noch nicht einmal zu sehen war. So waren wir schon mehrere Kilometer weiter, als die Sonne aufstieg und wir in der Provinzhauptstadt ankamen.

Hauptstadt war jedoch übertrieben. Es war ein größeres Dorf und hatte nur eine kleine Brettermauer um sich herum. Ich rechnete fast damit, dass wir gar nicht in die Stadt reingelassen werden würden. So zumindest wirkte der Wächter, der voller Stolz am wackeligen Tor stand. Es war allerdings eher eine Pforte, wie auch in Schrebergärten vorkam. Dennoch wehten stolz die Fahnen und wir waren wohl die ankommenden Grippeviren.

„Beeilt euch und verschwindet bald wieder!“, belehrte uns der Wächter und sah uns skeptisch nach. Doch mich kümmerte das wenig. Zumindest solange Erik in meiner Nähe war. Ich war seine Lebensversicherung durch meine Existenz in den Städten und er meine durch... ja er ist halt ein Wolf und kein Hase.

In der Mitte der Stadt gab es einen kleinen Marktplatz. Normalerweise führten wir nun die Musik aus meinem Handy vor, doch ich wollte gar nicht wissen, wie man hier auf neue Dinge reagierte. Denn auf dem Marktplatz führte man gerade einen heftigen Streit um Suppenkellen. Ein fahrender Händler hatte welche dabei und wollte diese verkaufen. Nun, da er nicht von hier war, mussten diese Dinge aus der Fremde kommen und damit böse sein, so die Logik.

4

Doch andere Einwohner argumentierten, dass man ja schon welche im Haus hatte und vielleicht der Fremde die Idee nur geklaut hatte und nun die Arbeitsplätze der hiesigen Kellenindustrie vernichten wollten, weil man das ja nun als Fremder so tat.

Die letzte Gruppe argumentierte, dass der Fremde doch nur ein Händler sei und man sicher überall Kellen hatte. Doch dies wurde sofort als klarer Unsinn gekennzeichnet. Denn selbst wenn dies so sei, habe man diese kulturelle Errungenschaft sicher nur abgekuckt und nun würde dies eben über verbreitet, weil man sich die Idee nicht geschützt hat. Denn, da die Idee aus dem dritten Bezirk stammte, musste sie ein großartiges Kulturgut sein und sicher von anderen gestohlen werden.

Daraufhin wurde der Händler wegen Diebstahles verhaftet und alle waren sich einig. Nur ich blieb leicht verwirrt zurück und beschloss nur mit Blicken zu Erik, dass wir den dritten Bezirk nun bald verlassen mussten. Die Hauptstadt dieses dritten Bezirks schien dabei noch seltsamer als Sucksens. In den verschiedenen Dörfern, die wir bis zum nächsten Abend noch passierten wimmelte es von diesen komischen Gestalten, die entweder gerade ihre Kultur bewahrten oder ihre Geschichte diskutierten. Da der Einblick in dieses seltsame Volk nun schon tiefer ist, als es wert ist, werde ich dies nicht weiter beleuchten. Zumal ich auch nicht mehr zuhörte. Nur schien ihre Geschichte sich überall anders anzuhören und klang eher nach Rosinenpicken und Wünsch dir Was.

Wie ich mit der Zeit erfuhr, die ich noch in diesem großen Land verbrachte, war die Geschichte Sucksens eben keine großartige und eher geprägt von Deppen. Da gab es den Fürsten, der vor allem

dafür bekannt wurde, dass er seine Religion wechselte, nur um endlich ein weiteres Fürstentum mitzuregieren. Denn militärisch war es so herausragend wie Ghandi. Viel lieber beschäftigte er sich mit den Frauen. Leider nur nicht mit seiner, sondern immer denen von anderen und sperrte einige in irgendwelche Burgen, wenn diese die Frechheit besaßen, auch mal eine Meinung zu haben. Dafür wurde er als großer Staatsmann verehrt und überall durch Souvenirs vermarktet.

Sonst waren da noch 2 Brüder, die zu gierig waren gemeinsam zu regieren und aus einem großen Reich 2 unbedeutende Kleinreiche machen, von dem eins nur noch wegen Würstchen bekannt war. Und dann war es das auch schon mit den verschiedenen Dingen, die man außerhalb Sucksens wusste, die irgendwann da mal geschehen sind. In Sucksen sah man das natürlich anders und feierte dies, als hätte man nur noch Mischungen aus Einstein und Evita Peron auf den Thronen gehabt.

Aber wie gesagt, ich gehe lieber erst gar nicht auf deren Geschichte ein. Das ist eher deprimierend. Man muss auch fairer weise sagen, dass nicht jeder in diesem Land ein patriotischer Depp ist, aber ein großer Teil hatte als Stammbaum eben einen Kreis und das wirkte sich eben aus. Wir verließen diese seltsame Region so schnell wie möglich.

6 – Der Mann mit dem Fagott

von Sven Wagner

Erik war gerade irgendwo im Wald verschwunden und besorgte uns das Abendessen, da wir diesen Abend nicht mehr in eine Stadt kommen würden. Ich traf währenddessen auf fahrende Gaukler. Sie hatten am Rande eines kleinen Sees. Es waren einige Planwagen, die um ein Lagerfeuer platziert waren, dass man gerade versuchte anzuzünden und immer wieder ausging, da es regnete.

„Wer kommt denn da so alleine des Weges?“, murmelte ein Mann, der mich wie ein Brathähnchen ansah, das man rupfen sollte.

„Mein Name ist Johannes.“, stellte ich mich erstmal vor und blieb auf Abstand.

Ein weiterer Mann stieg aus einem Wagen und grinste mich hämisch an. „Diese Wege sind gefährlich, wenn man alleine reist. Es gibt leider viel Gesindel.“

Ich nickte. Also hier wollte ich keine Sekunde bleiben. Im Augenwinkel sah ich, wie Erik mit einem Fasan im Maul ankam und sich von der Seite anschlich. Er legte ihn im hohen Gras ab und kam langsam näher. Die beiden Männer bemerkten ihn nicht.

1 Sie kamen nun langsam auf mich zu, während ich langsam rückwärts ging. „Also es ist kein Problem, wenn man nichts hat, dass man allein reist.“, stotterte ich mir was ab.

Plötzlich guckte eine ältere Frau aus dem Planwagen und rief: „John, Lars! Jagt ihr etwa dem armen Jungen Angst ein? Schämt euch!“ Ihre Stimme klang, als hätte sie eine lange Karriere in der Bundeswehr hinter sich.

Die beiden Männer grinsten mich dumm an und fingen an herzlich zu lachen. Ich fand die Sache weniger witzig, da ihnen nur wenige Minuten später ein Wolf an der Kehle gehangen hätte. Erik entspannte sich und drehte um.

„Alles gut, Kleiner. War nur ein Spaß. Setz dich zu uns unter die Plane und trockne ein wenig!“ luden sie mich ein.

Etwas skeptisch kam ich nun näher und wurde sofort von der Frau mit einem Handtuch beworfen. Die ältere Frau stellte sich als „Mama“ vor und sie war die Chefin von dieser kleinen Gruppe. Zur Gruppe gehörte neben Lars, der Jongleur war und John, der ein Gaukler sein sollte, auch noch der schweigsame Garth. Der war wohl eine Art Leibwächter und Mädchen für alles.

Als Erik ankam, erstarb das Lachen und sofort wollte man ihn verjagen, bis ich einschritt.

„Ihr seid Freunde?“

„Ja und ihr solltet wegen mancher Freunde etwas vorsichtiger mit euren Scherzen sein. Der hätte fast an eurer Kehle gehangen.“, erklärte ich.

„Das geschehe euch nur recht. Ich würde euren dreckigen Hälsen keine Träne nachweinen. Dummes Zigeuner Gesindel!“, rief Mama.

„Du bist unsere Mutter!“, beschwerten sich beide trotzig.

„Ja und deswegen könnt ihr froh sein, dass ich euch durchbringe.“ Sie stellte pampig beiden eine Schüssel mit Suppe hin und schaute skeptisch auf den Fasan, den ich so ungeschickt rupfte, dass das Video sicher Millionen Klicks bekommen hätte. Sie riss es mir aus den Händen und begann ihn selbst zu rupfen.

„Außerdem Mama“, begann Lars, „Sagt man Zigeuner nicht! Die weisen Männer sagen, das wäre falsch.“

„Wenn Johannes das auch sagt oder du Pfeife, kriegst du so einen mit der Kelle, dass deine Ohren noch 3 Tage schlackern. Ich darf das aber, weil ich schon länger Zigeuner war, als es diese nutzlosen weisen Männer gibt!“, rief sie bestimmend. „Und jetzt erkläre mal Mama, was du hier tust. Wo willst du hin?“ Ich erklärte kurz meine Lage und als ich die Dunklen erwähnte, wurde heftig zusammengezuckt. Die waren also selbst beim fahrenden Volk nicht gerade beliebt.

„Das ist nicht nur eine weite, sondern auch eine gefährliche Reise, Junge. Aber du hast ja einen treuen Begleiter.“, sagte sie und blickte auf Erik. Dies tat sie erstaunlicherweise ohne die übliche Furcht oder Abscheu. Für sie war es nur ein weiterer Gast, der ihre Suppe mit Fasan anreicherte. Wenn man von seinem eigenen Anteil zumindest absah. Den gabs natürlich roh.

2

„Wo reist ihr hin? Habt ihr ein Ziel?“

„Nein, aber um die Zeit zieht es uns meistens weit nach Osten. Da ist das Wetter dann besser. Aber definitiv zieht es uns nicht in die Nähe dieser.... Dunklen.“

„Warum diese Angst vor denen? Sind sie sowas wie Superschurken, Mama?“

Sie schüttelte mit dem Kopf. „Sie halten sich an die Gesetze des Königs. Aber dann und wann hört man so manches. Sie haben ihre eigenen Regeln und niemand weiß genau, was hinter ihren Mauern vor sich geht. Ich weiß nicht, wie du da rein kommen willst, aber selbst wenn du es schaffst: Niemand weiß, was da passiert, weil niemand je herauskommt.“

„Niemals?“, fragte ich verwundert.

„Sie werden sicherlich in die kleinen Bergdörfer gehen und dort handeln. Aber das ist meine Vermutung.“

Ich erzählte ihnen von den Gerüchten über die Dunklen, die ich bisher so gehört hatte. Sie kannten sie und konnten mir noch weitere nenne. Die beiden Söhne von Mama glaubten sie ganz offensichtlich. Mama selbst war skeptischer, aber hatte kein Interesse an der Wahrheit.

Ein wenig hatte ich gehofft, dass sie uns nach Sonnenstein begleiten würden, doch Mama schüttelte vehement mit dem Kopf. „Ich habe gestern Abend noch die Karten gelegt und dein Weg ist nicht unser. Wir dürfen dir nicht folgen, das ist völlig klar.“, erklärte sie bedeutungsvoll.

Bisher hatte ich sie gar nicht als eine Astroelse in Verdacht gehabt. Ob sie auch Heilsteine hatte?

„Das ist schade, aber dann wünsche ich euch eine gute Reise.“, sagte ich ein wenig resignierend. Irgendwie blieb ich in diesem Landstrich mit meinem Wolf allein.

„Ich würde es dir auch wünschen, Junge. Aber ich habe den Mann mit dem Fagott gestern gelegt. Er wird dir begegnen und das bedeutet immer Tod!“

Sie fuhren mit ihren beiden Wagen los und ich ging Augen rollend in die andere Richtung. Noch 2 oder 3 Tage und ich musste in Sonnenstein sein. Also mit etwas Eile sogar in 2.

„Wie seriös sind diese Tarotkarten?“, fragte ich Erik.

„Woher soll ich das wissen. Denkst du, die legen einem Wolf die Karten?“, brummte er müde.

„Hätte ja sein können, du hättest es gehört. Aber egal. Dann sollten wir also aufpassen, wenn wir jemand mit einer Flöte treffen.“

„Fagott.“

„Wir passen einfach allgemein vor allen Blasinstrumenten auf. Meinst du, dass Trommler aber okay sind?“

Wir folgten dem einfachen Weg und kamen durch die üblichen Dörfer. Wenn wir nichts brauchten, umgingen wir sie mittlerweile meistens. Es bot weniger Ärger und ich verlor weniger Nerven. Weiterhin war Erik sowas wie der böse Zwilling zu Hitler und musste allein deswegen sterben, weil Dings und Bumms und Opa das auch so machte. Allgemein war es nicht die schöne bunte Mittelalterwelt von Jahrmärkten. Alle Straßen waren praktisch nur Schlammlöcher oder staubige Pisten.

Auf den Straßen war jedoch langsam weniger los. Die Straße zur Hauptstadt war längst nach Süden abgebogen und wir bewegten uns mehr und mehr zum Hügelland, das vor den Bergen lag. Die Städte auf meiner Karte wurden weniger und wir bewegten uns mehr zum Rand. Dafür waren die Menschen, die wir sahen, mehr als nur obskur. Bei so manchen Gestalten fragte ich mich, wen die umgebracht hatten. Wir mieden ihre Gesellschaft wie die Nazis den gesunden Menschenverstand. Doch ein Blasinstrument hatte keiner dabei.

Wir fanden 2 Tage später unser Nachtlager unter einer großen Eiche aufgeschlagen. Sonnenstein hatten wir noch nicht erreicht. Es war nicht mehr weit weg, so versicherte man uns. Aber es war bereits dunkel und nachts lief ich nur sehr ungern.

Wir redeten ein bisschen Unsinn miteinander, gegessen hatten wir bereits, als eine alte Frau den Weg entlang ging und mit jedem Schritt neu stöhnte. Mein Instinkt war sofort geweckt: Rentner bedeuten immer Gefahr! Doch Erik bat sie zu uns. Zögerlich blieb sie stehen und starrte zu uns.

„Das ist ein lieber Wauwau. Nur das Stöckchen holt er eher passiv.“ Ein tödlicher Blick traf mich. Jedoch nicht von der alten Frau.

„Seid ihr auf dem Weg zum Kloster?“

Ich bestätigte das. „Das ist aber noch etwas weg. Sie sollten eine Rast machen.“

„Du könntest Recht haben. Nun gut. An mir ist eh nichts zu holen, da riskiere ich es mit euch!“

Sie setzte sich zu uns und legte ihren Korb vom Rücken ab. Da drin war verschiedenstes Gemüse, aber vor allem Kohl. Genug, damit ich damit zum Knopfstern fliegen könnte.

„Ich bin dabei meine übliche Lieferung zu den Mönchen zu bringen. Wo wollt ihr hin?“

Hier folgte die übliche Kurzfassung.

„Oh, das ist ein gefährlicher Weg und sehr weit. Viele schreckliche Dinge können da warten und lauern.“, beschwor sie drohend. Dann lachte sie und zeigte ihre gelben Zähne. Zumindest die 2, die sie noch hatte.

„Wir werden das hinkriegen.“, erklärte ich. Erik sagte gar nichts, da er die Augen zugemacht hatte. Er schlief sicher nicht, aber er hatte wohl kein Interesse am Gespräch.

„Aber mit einem Wolf zu laufen, ist gefährlich. Bist du dir sicher, dass er dir nicht in der Nacht an die Kehle geht? Wölfe sind wilde Tiere, sagte meine Mutter schon und das war eine weise Frau. Sie ist 91 geworden. 91!“

Ich seufzte innerlich.

„Aber Wölfe sind ja hier nicht das gefährlichste. Räuber, Diebe, Halunken. Es ist nicht mehr so sicher hier!“, erklärte sie weiter. „Wer sagt mir denn, dass du nicht auch so einer bist? Oder ich und ich habe es nur vergessen? HIHI.“

4

Die Alte hatten gewaltig einen an der Murmel.

„Naja, wir können uns ganz gut wehren. Wir reisen ja schon eine Weile.“

„Oh, ich habe dann eine tolle Geschichte für euch! Ihr mögt Geschichten, nicht wahr?“

Ich verneinte.

„Das ist schön. Also meine Großmutter hatte mir vom Werwolf von Sonnenstein erzählt. Ein Mönch hatte bei Mondschein während des Vollmondes im Frühjahr nach dem Tod des letzten Königs das Wolfskraut gepflückt!“

Sie schaute mich bedeutungsvoll an und wartete auf meine Reaktion. Ich dachte zwar, dass es für eine Geschichte recht kurz wäre, aber man soll es ja nicht beschreiben und meinte nur: „Oho.“

„Ja und dann verwandelte er sich jeden Abend mit Vollmond in ein Monster. Dabei musste er, so will es der Fluch, jede Nacht einen Mönch töten. Und das tat er solange, bis sie ihn selbst töteten!“

So lebhaft hatte man mir selten eine Geschichte erzählt. Ich wollte schon fast Zugabe schreien, als die Alte fortfuhr.

„Bestimmt willst du wissen, woher der Fluch kam?“

„Nein.“

„Nein?“

„Eher würde ich mir meinen Fuß abhacken und daraus Gulasch für die verarmten Bankiers dieser Welt kochen.“, grummelte ich und drehte mich auf die Seite. Das war eine verdammt beschissene Idee, die Alte hierherzuholen.

„Ha!“, schrie sie und sprang auf.

Müde war ich nur über ihre Agilität erstaunt. Doch als dann 3 Hörner aus ihrer Stirn wuchsen und ihre Haut sich grün verfärbte, dämmerte es mir. Sie war... Sie war... was weiß ich, wer sie war.

„HAHAHAHAHAHAHAHA!“

Okay, sie war lustig. Zumindest dachte sie es selbst. Ich sah im Augenwinkel zu Erik, der verwirrt auf das seltsame Wesen guckte. Das Lachen erstarb, als wir keine Reaktion außer unsere fragenden Gesichter zeigten.

„Ich bin der Snatcher!“, brüllte das seltsame Wesen und begann wieder zu lachen. Seine Hände waren zu Pranken geworden, die an Spindeldürren Armen hingen.

Ich zuckte aufgrund der Erklärung nur mit den Schultern. „Kenn ich nicht. Erik?“

„Nein, noch nie gehört.“ Erik war aufgestanden und stand unter Spannung. Machte jedoch noch nichts.

„Jeder kennt mich! Jeder fürchtet mich!“

„Hast du ein Fagott?“

Jetzt sah uns der Snatcher verwirrt an. „Ob ich was habe?“

„Ein Fagott. Sowas wie ne Flöte, nur größer und mit mehr Hebeln und Dings.“

„Was? Wieso? Nein, habe ich nicht!“, brüllte das Wesen.

5

„Dann kann ich ihn irgendwie nicht so richtig ernst nehmen.“, rief ich und zuckte mit den Schultern. Natürlich nahm ich ihn ernst. Und natürlich war das Ding sicher gefährlich. Aber dank dieser Taktik war es gerade auch völlig planlos.

„Menschen sterben, wenn sie mich nur sehen oder meinen Namen hören. SNATCHER!“

„Ja, das tut mir auch leid. Aber ich kenn dich leider nicht und wenn du ein Fagott hättest, dann wäre jetzt hier mehr los. Aber so, nee.“

Der Snatcher ging 3 Schritte zurück und kratzte sich am Kopf. Dann fasste er neuen Mut und rief brüllend: „Aber ihr kriegt jetzt vor mir Angst und werdet weglaufen!“ er brüllte dann so schrecklich, dass es fast klappte. Doch Erik sagte nur: „F“

„Was?“

Ich: „A“

„G“

„Hört auf damit!“

„O“

„T“

„Ihr seid doch verrückt!“

„T“

Ich kratzte mich am Kopf. „Sind es wirklich 2 T? Is ja nun auch kein Wort, dass man jeden Tag benutzt.“

„Mich musst du nicht fragen. Ich bin ein Wolf und kein Lexikon.“

„Frau.. äh tschuldigung... Herr? Ähm werter Snachter, schreibt man das nun mit 2 T?“, fragte ich das Ding.

Es starrte uns mit offenem Mund an. „Das... das kann nicht sein! Ich bin der Snatcher und niemand überlebt mich! Ich bin der wandelnde Tod.“, er begann dabei zu stottern. „Wie... wieso? Was ... ich muss mich selbst zerteilen. Ihr habt meinen Fluch ausgetrickst. Nein!“

Das Wesen begann zu schreien und sich selbst das Fleisch vom Körper zu reißen. Nun war es an mir fassungslos das Ding anzustarren.

„Also wegen mir können wir auch so tun, als hätten wir Angst? Reicht das?“ Doch es reichte nicht. Plötzlich knallte es laut und das Wesen war weg. Es hatte sich aufgelöst und nur eine kleine Rauchwolke war übriggeblieben.

„Haben wir es übertrieben?“, fragte ich ein wenig reuig.

„Nein. Aber was ist nun ein Snatcher?“

„Ich habe wirklich keine Ahnung. Nur wenn man ihn ärgert und keine Angst zeigt, dann macht er Puff. Sollte man sich merken. Klappt bestimmt auch bei Kapitalisten.“

7 – Ich bin ein Kind des Sonnenscheins

von Sven Wagner

Wir erreichten das Kloster Sonnenstein nach unserer etwas seltsamen Nacht aus der letzten Geschichte nur einen halben Tag später. Es lag zwischen sanften Hügel auf einem Felsen erhoben und glänzte in der Sonne.

Das Kloster war auch vor dem Felsen und hatte sich zu einer kleinen Stadt ausgebreitet. Alles umfriedet von einer einfachen Mauer, die wohl eher religiösen Zwecken diente. Die Tore waren weit geöffnet und mehrere Mönche standen vor dem Tor und schienen auf uns zu warten. Der Älteste trat zu uns vor, schüttelte meine Hand und reichte seine dann Erik.

„Willkommen in unserem bescheidenem Ort. Ruht euch für 2 Tage aus und zieht dann weiter auf eurer beschwerlichen Reise.“ Ich spoilere nur ungern, aber dies sollten die einzigen klaren Sätze bleiben, die er jemals zu uns sprach. Er musste sie wochenlang geübt haben.

„Ähm danke.“, erklärte ich irritiert.

„Wie die Sonne die Pflanzen erleuchtet und ihnen das Wachstum bringt, so brachte die Weisheit des Alters die Erfahrung und auch das Wissen der Zukunft.“

Wie ich später erfuhr, meinte er damit: In ihrem großen Buch der Prophezeiungen waren wir für genau den heutigen Tag erwähnt. Woher er das wusste, das weiß der Himmel. Aber viel Hilfreiches stand da für uns nicht in dem Buch. Nur, dass wir in den 2 Tagen eine große Tat für das Kloster vollbringen würden.

„Okay, gut.“, murmelte ich und war noch etwas durcheinander wegen der Begrüßung.

Nachdem man uns erst zu eben jenem Buch geführt hat, wo neben jenem erwähnten Text auch eine kindliche Zeichnung von uns war, brachte man uns in ein kleines Haus am Rande des Geländes. Es schien wirklich, als hätte man schon lange auf uns gewartet. Ein Bett hatte extra die Form eines Hundekorbes und war wohl für Erik gedacht. Dazu gab es eine Hundeklappe, in der er prompt steckenblieb.

„Die Sonne bestimmt den Lauf der Zeit und den Lauf der Dinge. Doch wenn der Grashalm sich nicht daran hält, muss er kümmerlich bleiben und gedeiht nicht. Wenn dann die Sonne aufgeht und sie den Tag begrüßt, begrüßen ihn auch die Vögel. Der Rest der Welt schweigt dann. So auch, wenn sie wieder geht. Aber wo sie hin scheint, da darf auch jedes ihrer Kinder hin, wenn die Vögel nicht singen.“, erklärte ein junger Mönch nervös. Er hatte diesen Text wohl komplett auswendig gelernt und war froh ihn herunterbekommen zu haben. Die ganze Zeit hatte er an seiner orangen Kutte genestelt.

Haben Sie übrigens die Regeln verstanden? Ich hatte nicht mal mitbekommen, dass es Regeln waren. So fragte ich Erik, als der Mönch gegangen war, was das hier werden sollte.

„Na, er hat dir gerade nur erklärt, dass du sie morgens und abends beim Gebet nicht stören sollst, sonst aber dir gerne alles ansehen darfst.“

„Was?“

„Hat er eben erklärt.“

„Du verstehst deren Kauderwelsch?“

„Du nicht?“

Ich beantwortete seine Frage nicht und stellte lieber eine Gegenfrage. „Also was hältst du davon, dass man uns vor hunderten von Jahren hier als Besuch ankündigte und uns irgendeine große Tat zuschreibt.“

„Wir werden sehen.“

Manchmal redete mir Erik doch etwas viel.

Wir begannen uns das Kloster anzusehen. Es war vor allem aus Steinhäusern. Doch viele obere Etagen waren auf Holz aufgesetzt. Insgesamt war das Kloster in 3 Bereiche gegliedert. Wir waren wohl im Wirtschafts- und Wohnbereich untergebracht. Hier herrschte ein reges Treiben und wenn man von der Größe der Wohngebäude ausging, lebten wohl gut 120 Mönche hier. Gezählt habe ich sie nicht, aber Erik stimmte mit einem komplexen „Joar.“ meiner Vorstellung zu.

2

Sie hatten alle etwas zu tun und die meisten waren wohl gerade im zweiten Bereich. Es war wie ein großer Garten, bei dem die verschiedensten Pflanzen angebaut wurden. Gemüse wurde geerntet und neues angepflanzt. Nutztiere suchte man vergebens. Lediglich Schafe hielt man, doch diese wurden wohl nur geschoren für die Wolle. Geschlachtet wurde nichts und ich ahnte für Erik keine schönen 2 Tage.

Begrüßt wurden wir von allen Mönchen dabei immer freundlich. Keiner zeigte vor Erik eine gewisse Furcht. Aber leider zeigte auch keiner einen normalen Satz. Schließlich wurde es mir zu bunt und ich sprach einen der Mönche darauf an.

Könnt Ihr mir eine Frage beantworten?“

Natürlich war er gerne dazu bereit und nickte freudig.

„Wieso redet hier jeder immer so... naja so anders? Ihr redet manchmal wirklich etwas seltsam.“

„Wer ein Spross der Sonne sein will, der muss lernen, dass die Sonne ihre größte Gnade nur dann erteilt, wenn man der Schrift der Sonne folgt. Wie kann man aber den Gedanken einer solch gewaltigen Kraft ganz öffnen, wenn man nicht der Struktur der Strahlen folgt?“

„Ja, wie kann man nur.“, murmelte ich. Haben Sie es verstanden? Erik klärte mich kurz darauf auf. Er meinte im Prinzip: Deren Hauptwerk ist so geschrieben und es reden alle so, weil alle vorher auch so redeten und das so im Buch steht. Und deswegen reden eben alle so. Und deswegen steht es auch in anderen Werken so. Weshalb alle ... ich glaube sie haben es oder?

Dieses Buch versuchte ich auch zu lesen, doch es ging nicht. Sie fragen warum? Nun hier ein wortgetreuer Auszug:

Die Sonne ist der Anfang. Sie schuf sich und schuf dann die Welt. Nur wer sich ihr ergibt und dabei den Strahlen des Wissens folgt, kann den Strahlen des Erwachens folgen. So wie eine Pflanze sich zum Grube dreht und der Sonne auf dem Zenit ihrer Lebensbahn dem entsteigendem Krokodil folgt, so dreht sich der dunkle Geist seinem strahlendem Heil entgegen.

[...] Geleitet durch die Strahlen wird dieser Geist nur dann wahr werden, wenn er bereits wahr ist und dann zu einem wahren Geist aufsteigt. Erst dann wird es möglich sein, dass die Sonne die Wahrheit in die Köpfe der wissenden Krähen aufsteigen und sich ausbreiten auf das ganze Land.

3 Ich könnte noch mehr als diese 2 Beispiele hier reinschreiben und schwupps, wären 40 Seiten hier voll. Vielleicht bin ich falsch eingestellt um die tiefe Weisheit dieser Worte zu verstehen. Doch bei allem Hohn muss man sagen, dass ihre Lehre an sich ganz vernünftig war. Wenn man von dem Geschwurbel absah, blieb folgende Lehre übrig: Es wurde nur von dem gelebt, was die Sonne direkt zum wachsen brachte. Also waren sie eben alle Vegetarier und nutzten lediglich Schafe für ihre Wolle. Warum gerade die eine Ausnahme waren und Milch nicht, konnte man mir nicht erklären. Auch war es streng verboten mehr anzubauen als man wirklich benötigte. Das Kloster wurde auch nicht mehr erweitert, da man nicht mehr Mönche bräuchte. Wirklich interessierte mich deswegen der letzte Teil der Anlage, das Heiligtum auf dem eigentlichen Felsen.

Der dritte Bereich war für mich genauso frei zugänglich, da gerade keine Messe war. Hier stand eine große Kirche, die ohne einen Turm etwas verloren aussah. Auch sonst trug sie wenig Schmuck und war wie alle Bauten rein zweckgebunden gebaut. Um sie herum standen viele, kleine Kapellen in einem Halbkreis. Dazu stand eine Bibliothek, aus der ich relativ schnell wieder verschwand. Es waren vor allem religiöse Bücher.

Vorsichtig traten wir in das Zentrum des Klosters, die Kirche, die wohl genau in der Mitte stand. Innen putzte gerade ein Mönch die Bänke und nickte uns freundlich zu. Das begriff ich als Aufforderung und trat weiter in den Innenraum. Eine riesige goldene Sonne stand an der anderen Ecke der Kirche, auf die alle Bänke ausgerichtet waren.

„Sei begrüßt, Kind des Sonnenscheins auf deinem langen, dunklen Weg.“, begrüßte mich ein kleiner Mönch, der aus dem Schatten trat. Er hatte wohl gerade in einer Seitenkapelle gebetet.

„Seid auch begrüßt.“, erwiderte ich und fügte zögernd hinzu: „Kind des Sonnenscheins.“

Doch der Mönch wehrte ab. „Auch wenn ein jeder Kind der Sonne ist, so ist doch nicht jeder Kind des Sonnenscheins. Nur wen die Sonne besonders geküsst hat und seinen Pfad mit Schatten verlängerte, ist wahrlich ein solches Kind.“

„Ähm okay. Ja.“, stotterte ich.

„Er meint doch nur: Du bist etwas Besonderes und er ist nur ein Wald und Wiesenmönch.“, brummte es auf eine Schulterhöhe von 90cm.

„Das hätte ich auch so noch verstanden.“ Ich wandte mich wieder zum Mönch. „Mir gefällt das Kloster. Praktisch, gut organisiert und nicht so prunkverseucht. Nur das, was man wirklich braucht.“

Der kleine Mönch war sichtlich gerührt.

„Nur eine Frage, bisher grinst mich nur jeder seltsam an, wenn ich nach einen Namen frage. Gibt es dafür einen Grund?“

„Wir tragen keine Namen, sobald wir Novizen werden. Diese sind hier unnötig. Ihr könnt mich Prior nennen. Das ist mein Rang.“¹

Der Prior war der zweite Mann im Kloster nach dem Abt, der mich begrüßt hatte. Er erklärte mir ein wenig zur Geschichte des Klosters, doch ich hörte kaum zu. Es ist in der Rangfolge der Klöster im Land recht weit oben. Erbaut wurde es in grauer Vorzeit von eben jenem Abt Sonnenschein (Ja, das war sein Name – damals hatte man noch welche), der die Prophezeiungen aufschrieb. Leider konnte mir keiner sagen, was genau mein Verdienst sein sollte.

Ich bekam ein paar kostbare Reliquien zu sehen, seltene Bücher und andere Kostbarkeiten. Doch wirklich interessant war erst der Keller. Unter der Kirche hatte man eine Krypta angelegt, die tief in den Fels geschlagen worden war.

Die einzigen Lichtquellen waren die Kerzen, die der Prior mitgenommen hatte. Hier unten waren in verschiedenen Kammern alle Äbte und Priore des Klosters untergebracht. Mit einem gewissen Stolz zeigte er uns die Gruft, die für ihn bestimmt war und daneben die für seinen Abt. Es waren schlichte Steinsärge, die nach oben mit einer Glasplatte abgedeckt waren. So konnte man die vermoderten Skelette sehen. Mumien hatten sich leider nicht gebildet, dafür war es hier unten wohl zu feucht.

„Ich könnte euch erklären, wie man die Körper besser konserviert.“, versuchte ich ein Hilfsangebot.

Doch der Prior winkte ab. „Es ist eine große Ehre, wenn unsere Körper verfallen. Es ist Teil des Lebens und muss so sein!“, übersetzte Erik.

Wir kamen an eine alte Pforte, die der Prior quietschend öffnete. Es war ein rostiges Gitter voller kleiner Totenköpfe, doch in einer Krypta wohl nichts Neues. Ich blickte neugierig in die Dunkelheit, die da wartete. Ein wenig erwartete ich, dass er mich da hineinschubste und mich dann etwas fressen

¹ Dieser Satz entfuhr nicht ihm, sondern Erik als Übersetzer. Da ja nun weder mir noch Ihnen es hilft diesen ganzen Stuss zu lesen, also den Stuss der wörtlichen Rede, nicht den Stuss hier als Ganzes, schreibe ich nur noch die sinngemäßen Übersetzungen auf.

sollte. Doch nichts geschah. Er erklärte dann nur: „Da wartet eure Aufgabe. Ihr könnt sie natürlich ablehnen, aber das werdet ihr nicht. So sagt es die Sonne.“ (proudly translated by Erik)

„Unsere Aufgabe ist nun?“

„Das weiß nur die Sonne.“

„Was ist da unten?“

„Die erste Krypta. Nehmt den Leuchte!“ Wuff, wuff – you know.

Ich nickte und stieg mit Wuff, Wuff langsam die steile, grob behauene Treppe hinab. Da Erik entspannt war, war ich es auch. Ich hatte mir angewöhnt, dass er ein gutes Radar für Gefahr war. Dennoch war ich vorsichtig.

Die Ebene darunter war genauso aufgebaut wie die Krypta darüber. Nur war sie offensichtlich größer und in schlechterem Zustand. Es war feucht, da jemand die Wände bis zu einem unterirdischen Teich erweitert hatte. Die Körper waren fast völlig vermodert und nur wenige Knochenreste waren überhaupt noch da. Den Leuchter hatte ich zum Glück schon am Anfang stehen lassen und mein Handy genommen als Lichtquelle. Denn als wir am Teich angekommen waren, bemerkte ich einen ziemlich stinkenden Geruch, den ich auch einmal in Chemie gerochen hatte. Ich wusste nicht mehr, wie es hieß. Aber ich wusste noch, dass es brennbar war, weil unsere Lehrerin das mit einem lauten Knall und bestialischem Gestank eindrucksvoll bewiesen hatte.

5

„Was ist das für ein Geruch?“ fragte ein ziemlich angeekelter Wolf, der alles noch viel intensiver riechen musste.

Ich erklärte kurz, was ich wusste.

„Also, wenn du da ein Handy nicht hättest, hätte es hier ordentlich geknallt?“

„Aber so richtig volle Möhre. Aber man erwartet ja jetzt wohl nicht, dass wir das hier irgendwie abdichten.“

„Zumindest sollten wir denen erklären, dass sie hier besser nicht mehr runterkommen, solange sie nur Kerzen nutzen.“, meinte Erik.

Dennoch sahen wir uns weiter um. Je tiefer wir in die Krypta vordrangen, so schlechter war der Zustand und umso schlimmer war der Gestank. So mussten wir bald hustend umkehren und nahmen natürlich den Kerzenhalter mit hinauf. Oben erklärte ich:

„Also viel zu tun habe ich da jetzt nicht gesehen. Nur solltet ihr da unten aufpassen. Da tritt Gas aus und wenn da jemand zu dicht mit offenem Feuer kommt, knallt das mächtig und ihr müsst die Kirche hier sicher neu aufbauen.“

„Gas?“

„Ja, ein unsichtbarer Stoff, der in dem Fall ziemlich stinkt, aber eben brennt. Ist euch das vorher nie aufgefallen?“

„Wir gehen nur selten dort hinunter. Alle 5 Jahre gibt es eine Zeremonie zur Ehrung der Toten. Bei der letzten war alles noch in Ordnung.“, rief der Prior besorgt. „Dann werden wir wohl elektrisches Licht nutzen müssen. Das bedeutet leider wieder ein Schritt weg vom Leben der Ursprünglichkeit!“

„Das würde ich nicht tun. Bei der Methode, die hier verwendet wird, um Licht zu machen, entstehen doch immer wieder mal kleine Funken? Wenn die in die Nähe eures Gases kommen, knallts da unten genauso. Wenn ihr nicht irgendwie selbstleuchtende Steine habt, würde ich da gar nicht runter gehen und auch den Eingang versiegeln. Sonst kriecht das vielleicht irgendwann hoch!“

Ich berichtete auch dem Abt davon und der dankte uns mit einer so überschwänglichen Rede, dass diese nicht einmal Erik verstand. Der schaute diesmal genauso skeptisch. Oder wenigstens so skeptisch, wie ein Wolf eben schauen kann.

Die Mönche waren sich sicher, dass dies unsere große Tat war und ich musste zugeben, dass es ohne uns dort sicherlich geknallt hätte. Wäre mein Handy nicht heller als die paar Kerzen gewesen, hätte es sicher auch bumm gemacht und ich würde nicht übermorgen das Kloster umrunden und in den Wald gehen, der hinter dem Kloster begann. Ob das so viel besser war, würde sich zeigen.

8 – Ich hasse Würfeln

von Sven Wagner

1

Diese Geschichte könnte auch später irgendwo vorkommen. Sie ist quasi die Erste, die wirklich nichts mehr mit meiner Aufgabe, meinem Quest zu tun hat. Dennoch will ich weiterhin die Chronologie, soweit ich mich erinnere, bewahren und deswegen muss sie eben hier stehen. Wenn sie aber nun nicht mögen oder gerade denken: „8 ist so eine scheiß Zahl, machen wir lieber die 9!“ Dann können Sie das! Jedenfalls befanden Erik und ich uns tief in Wald und hielten uns eisern an den einzigen Pfad, der hier noch entlangging. Seit einem Tag hatte es keine Weggabelung mehr gegeben und ich befürchtete, dass wir unser Ziel irgendwie aus den Augen verloren hatten. Doch umkehren wollten wir nicht. irgendwo würden wir schon ankommen, meinte Erik nur dazu.

Dieses irgendwo war ein riesiges Herrenhaus, das man auf die Spitze eines besonders steilen Hügels gesetzt hatte. Hoch führte nur ein einfacher Pfad, doch stand davor ein freundlicher Mann, der uns winkte.

1

Erik wirkte skeptisch, aber ich war frohen Mutes, dass man uns hier wenigstens ein vernünftiges Bett zur Verfügung stellen würde. Erik störte es wenig, doch ich bevorzugte es schon.

„Seid begrüßt!“, rief er und rückte mir herzlich die Hand. „Schön, dass du hergefunden hast. War es schlimm auf dem Weg hier her?“

Etwas irritiert schüttelte ich mit dem Kopf.

„Jetzt bist du ja zu Hause. Du hast aber einen schönen Hasen da. Du weißt, dass der leider nicht mit hineinkann. Aber hier draußen wird er sich wohlfühlen!“

Hätte ich eine Kippe im Mund gehabt, wäre sie mir jetzt wohl aus dem Mund gefallen. Unter all den Namen, die Erik so bekam, war Hase nun definitiv etwas, das völlig neu war!

„Es klingt sehr nett hier, aber wissen Sie, wir haben noch einen weiten Weg und... äh... ich hab da noch Kartoffeln auf dem Herd.“, kicherte ich nervös. Leider war dieser Witz nicht so durchdacht.

„Natürlich hast du das!“, sagte der Mann ruhig und griff in seine Tasche. Erik ging ein Stück zurück, doch der Mann holte nur ein paar Krümel Staub aus der Tasche. „Schlaf gut!“, sagte er freundlich lachen und pustete mir den Sand ins Gesicht.

Als ich aufwachte, lag ich in einem fast leeren Zimmer. Allein. Erik war nicht da. Das machte mich schlagartig nervös. Ich stand vom dreckigen Boden auf und sah dabei, dass man mich komplett ausgezogen hatte. In dem kahlen Raum, der aus groben Steinen gemauert war gab es nur ein winziges Fenster, das kaum größer als meine Handfläche war und ein schäbiges Bett. Es war völlig verschimmelt

und vergilbt. Kurz überlegte ich, ob ich mir die Decke umwerfen könnte, doch die war ebenso ekelhaft. Also ging ich zur Tür und untersuchte sie. Sie war massiv und ohne Zweifel stabil.

Da es nicht besonders warm war, wickelte ich mich schließlich doch noch in die Decke ein und begann zu warten. Irgendwann musste etwas passieren, so hoffte ich und dieses seltsame Verhalten erklären. Außerdem konnte ich ja nicht ewig in dieser Zelle bleiben. Die hatte nicht einmal eine Toilette. Gut, es gab da ein schmales Rohr, das einfach im Boden war. Aber das konnte ja nun wirklich beim besten Willen nicht die Toilette sein!

Es dauerte ewig, bis jemand die Tür öffnete. Man warf einfache Kleidung in die Zelle und rief: „Anziehen!“

Die Stimme gehörte Fräulein Rottenmeier. Wie sie wirklich hieß, entfuhr ich leider nie. Aber wer die alte von Heidi noch kennt und ihr 150kg pures Fett zu dichtet, hat nun einen guten Eindruck. Den Dutt hat sie übrigens auch. Dazu grinste sie mich schäbig an, wie ich mich eiligst anzog. Als ich das erledigt hatte, hieß es „Mitkommen!“

Ich stellte keine Fragen, da ich in ihrem Ton spürte, dass sie auf ein kleines Schwätzchen nicht wirklich Lust hatte. Ob ich mit ihr ein paar schöne Rezepte für Sahnetorten austauschen konnte? Ich rief meine Gedanken zur Ordnung. Ich war an einen seltsamen Ort gebracht worden und erstmal sollte ich wissen, was man hier von mir wollte.

2

Wir kamen an den verschiedensten Zellen vorbei, die wenig von dem schönen Herrenhaus hatten, das ich von weitem gesehen hatte. Es war eher wohl wie Santa Fe. Nicht, dass ich da jemals war, aber ich hatte in Englisch mal einen Vortrag darüber halten müssen.

Ich würde in einen geräumiges Büro geführt, das holzvertäfelt war, eine gemütliche Couch hatte. Es wollte mit seinem großen Schreibtisch und den unzähligen Regalen voller Bücher so gar nicht an diesen Ort passen. Hinter dem Schreibtisch saß eine kleine Frau, die kaum über 1,50m. Sie hatte dasselbe dumme Grinsen, wie der komische Pförtner.

„Schön, dass du da bist! Kannst du mir denn deinen Namen sagen?“

Ich schaute sie nur groß an. Sie sprach dabei, als wäre ich 3 und hätte gerade in meine Hosen gekackt.

„Na? Kannst du mir den sagen? Wenn nicht, ist das gar nicht schlimm.“

„Johannes. Was soll das hier? Wieso werde ich hier festgehalten?“, protestierte ich nun lautstark.

„Johannes! Das ist ja ein schöner Name. Möchtest du dich nicht setzen?“

„Nein! Was soll das hier!“, rief ich nun voller Wut und ging einen Schritt nach vorne. Sofort riss mich Fräulein Rottenmeier zurück und drückte mich dann einfach auf die Couch.

„Du wirst dich schon gewöhnen.“, rief die kleine Frau fröhlich. „Ich bin für diesen Monat Doktor Fröhlich!“

Ich wagte nicht so fragen, ob sie nächsten Monat einen anderen Namen oder einen anderen Posten bekommen würde.

„Du bist jetzt endlich am richtigen Ort. Hier sind alle Menschen anders und deswegen bist du ja auch herkommen. Du bist anders.“

„Sorry, aber ich bin nicht schwul.“, rutschte es mir raus. Ja, ich hatte mal mit Kevin geknutscht, aber man probierte sich eben aus.

„Hat dir deine Familie nicht gesagt, wo du hingehst, als sie dich zu diesem Pfad brachte? Wir kümmern uns hier um Menschen, die ganz besonders sind.“

„Lady, ich habe weder eine Ahnung, wo ich bin, noch wo meine Familie gerade ist. Aber ich komme nicht von hier. Ich wurde von irgendeiner wahnsinnigen Magierin entführt und wachte auf einer Waldlichtung mit sprechenden Pilzen auf. Nun suchen Erik und ich die Dunklen, da die uns vielleicht helfen können.“

„Erik?“

„Mein sprechender Wolf. Guter Freund von mir.“

„Oh ich merke, dir geht es wirklich nicht gut.“, sagte Dr. Freundlich und kam zu mir, um mir über meinen Kopf zu streicheln. Gut, die Geschichte klang auch nicht gerade nach einer, die man erzählen sollte, wenn man zu Unrecht in eine Anstalt eingewiesen wurde.

„Also, ich muss über dich ein Gutachten machen. Also aufschreiben, wie es dir so geht und wer du bist und warum du wohl hier bist. Das werde ich gleich machen, wenn du wieder in deinem Zimmer bist. Morgen dann, musst du vor dem Ausschuss und es wird alles weitere geklärt.“, erklärte sie.

Unsanft wurde ich in die Höhe gezogen.

„Das war dann heute aber eine lange Sitzung, nicht? Sooooo viel hast du mir erzählt, das war ganz toll!“

Ich wurde wieder in meine Zelle geführt und bekam einen grünen Schleim und dazu einen Löffel. Nur der Löffel verriet mir, dass es wohl essbar sein sollte und nicht etwa Rohreiniger. Er schmeckte nach Grünkohl und war sicherlich unfassbar gesund.

Ich fragte mich, was wohl mit Erik geschehen war. Ob man ihn auch hier irgendwo eingesperrt hatte? Ich vermutete jedoch, dass man das nicht getan hatte. Ob er auch eingeschlafen war und man ihn dann erschlagen hatte? Es fuhr mir ein Schauer über den Rücken. Dieser schreckliche Gedanke konnte erst verdrängt werden, als ich in der Nacht ein lautes Bellen hörte, dass mir bekannt vorkam.

„Erik?“

„Jo?“

„Ja, hier drinnen. Die denken, ich sei bekloppt und halten mich in einer Zelle fest.“

„Ich werde dir da leider kaum helfen können. Du bist irgendwo wohl 50 Meter über mir. Das ist eine glatte Felswand. Es gibt nur das Tor, wo wir waren und dahinter sind ziemlich viele Wachen versteckt.“

„Mist. Morgen soll hier so eine Anhörung sein und ich hoffe mal das Beste.“

Da wir ziemlich laut rufen mussten, redeten wir nicht mehr viel. Am Ende war es sicher nur schädlich. Am nächsten Morgen kam wieder die grundfreundliche Fräulein Rottenmeier und zerrte mich in einen großen Saal. Ich wurde an einen kleinen Tisch gepresst und blickte auf eine Reihe verschiedener Menschen, die auf mich starrten und alle dasselbe, dumme Grinsen hatten.

Ich hatte eine ziemlich schlechte Vorahnung. Diese Doktorin hatte ja nun ein Gutachten erstellt und das nur aus den 3 Worten, die ich mit ihr geredet hatte. Sie saß rechts von mir und zeigte mir mit ihrem Daumen, dass alles gut werden würde. Mich beruhigte das wenig.

Die Anhörung wurde in dem gleichen Ton geführt, in dem hier jeder zu reden schien. Außer eben Fräulein Rottemeier.

„Nun Johannes, wird dein Gutachten vorgelesen. Der sagt ganz viel über dich und du kannst bestimmt noch was Neues lernen. Kannst du alleine die Frau Doktor finden?“

Als ich nicht reagierte, sagte er: „Das musst du auch nicht. Das ist wirklich schwer. Lesen sie bitte Frau Doktor.“

Die kleine Frau räusperte sich und las von den Zetteln vor sich vor:

„Blubbi blub. Frollu dollu ikloppuli. Esg gattu, liegaga nu kloppu lapaa happa happa.“

So redete sie voller Ernst fast 10 Minuten. Erst dachte ich, dass es irgendeine fremde Sprache sein musste. Niemand würde hier doch einfach kompletten Blödsinn reden. Doch es war sicherlich genau das: kompletter Blödsinn. Sinnlose Wörter und Wortgruppen ohne Sinn aneinandergereiht. Ich werde und kann auch nicht den ganzen Blödsinn hier wiedergeben.

„Danke für diesen tollen Bericht. Also würde ich demzufolge vorschlagen...“, er zögerte und blickte zu den anderen in seiner Runde. Die nickten ihm zu und er fuhr fort: „3 Würfel!“

Er wandte sich mir zu und sagte: „Wir werden nun wissenschaftlich festlegen, wie viele Tage du in dem Einzeltrakt bleiben musst.“

Rottenmeier knallte mir 3 Würfel auf den Tisch und deutete auf sie. Normalerweise hätte man denken können, dass mir nun ein paar witzige Sprüche einfallen. Doch ich war im Angesicht des grassierenden Irrsinns so von der Rolle, dass ich nur perplex auf diese Würfel starrte. Ein Teil von mir glaubte, dass es sich um einen schrägen Test handelte. Dabei war es noch nicht so irrsinnig, wie das folgende.

Ich würfelte also und würfelte zweimal die 1 und eine 3.

„Oh, leider Johannes gilt der Wurf so nicht. Du musst jeden einzeln würfeln. Das schaffst du!“

Ich starrte einen Moment auf den Typen und nahm dann die Würfel und würfelte einzeln eine 1 und zwei Dreien.

„Hach, du hast nun mit dem falschen Würfel angefangen. Das ist ganz einfach Johannes. Du schaffst das!“

Ich hob einen der Würfel hoch und wartete auf ein Nicken. Ich bekam den Daumen der Frau Doktorin und warf also eine 5. Die wurde mit großem Klatschen notiert. Ich nahm den zweiten Würfel und so

folgte erst eine 3 und dann eine 2. Ich ahnte, dass würde nun auch wieder nicht passen. Und welche Überraschung: „Tut mir leid, diese Zahlen sind so an einem Mittwoch nicht gültig. Das macht aber nichts. Du schaffst das.“

„Heute ist aber Dienstag!“, versuchte ich sinnlosen Protest.

„Ja, für dich! Aber nicht bei uns.“, kam als Antwort, die man wohl nicht verstehen musste. Mein Kopf knallte eher unfreiwillig auf den Tisch, bevor ich es erneut versuchte. Raten Sie mal?

Ich kürze das hier ab und stelle nur fest, dass ich solange würfeln durfte, bis zwei Mal 6 und eine 5 herauskam.

„Gut, das macht zusammen also 19 Monate Einzelzelle, bevor du in die Gemeinschaft darfst und dich dann frei bewegen darfst.“

„Das macht aber 17.“

„Ja für dich. Aber nicht bei uns!“, war die Antwort.

2

5

Ich saß wieder in meiner Zelle, die mein Heim für 19 Monate sein sollte. Da man mich nicht mehr herauslassen wollte, musste ich an diesen Teil als Fluchtplan gar nicht erst denken. Also hatte ich nur noch, rein nüchtern betrachtet, 2 Öffnungen. Da war ein Fenster, das zu einer 50 Meter hohen Wand führte. Also selbst, wenn ich da herauskam, wie würde es dann weiter gehen? Den Sprung würde ich niemals schaffen. Öffnung 2 war die Kloöffnung.

Ich musste sie dann leider prüfen und stellte zu noch größerem Bedauern fest, dass das Rohr darunter ziemlich groß war. Da würde ich durchpassen. Es lief parallel zum Fußboden und versorgte wohl die ganze Ebene. Da würde ich durchpassen. So eine Scheiße.

Doch dem stand eben im Weg, dass die Kloöffnung natürlich selbst viel zu klein war. Also musste ich die Steine lösen. Dafür hatte ich einen Löffel. Ich lernte schnell, dass ich nur 1 mal am Tag behelligt wurde, wenn ich meine Schüssel mit Pampe bekam und einen Eimer Wasser. Auf meiner Ebene schienen keine weiteren Gefangenen zu sein. In meinen Kratzpausen versuchte ich Kontakt zu knüpfen, doch es kam keine Antwort. Entweder mochte man mich nicht oder es war eben keiner da.

Nur Erik hielt mir die Treue und tauchte immer wieder mal auf. Die seltsamen Bewohner ließen mich fast komplett in Ruhe. Einmal die Woche holte mich Frau Doktor zum Gespräch, dass wohl eine Art Therapie sein sollte.

Mal fragte man mich dort über meine Kindheit aus und dass ich endlich erkennen sollte, dass mein Leben auf der Hühnerfarm als Truthahn besonders schlimm gewesen sein musste. Beim nächsten Mal ging es um meinen Vater, der immer in Frauenkleider Hasen im Schach besiegte. irgendwann saß dann

eine ganz andere Frau Doktor da, die auch nicht normaler war und weiterhin redete, als wäre ich ein Kleinkind. Die einzige Konstante war Fräulein Rottenmeier, die wohl ihre Berufung gefunden hatte und mir einmal am Tag entgegen lächelte wie Stalin in einem Gulag.

Wäre Erik nicht regelmäßig da, wäre ich wohl ebenso verrückt geworden. Die Einsamkeit war unerträglich und ich hatte nicht einmal meine Sachen. Achtlos hatte man die zum Glück einfach weggeworfen und Erik hatte sie im Wald sicher vergraben.

Da ich jetzt keine endlosen Beschreibungen über das Kratzen mit einem Löffel machen will, ein wenig über Eriks Erkenntnisse zu diesem Ort. Er beschaffte sich die Informationen aus dem einzigen Dorf in der Nähe, dass auch hier her Essen verkaufte. Bezahlt wurde das von dem hiesigen Adel. Dies sollte nur ein Ort sein, wo man all die verrückten wegspernte, die man sonst nicht behandeln konnte. Am Anfang sollte es tatsächlich richtige Mediziner und Pfleger hier gegeben haben. Doch die waren lange tot und keiner wollte so abgeschieden arbeiten und leben. So hatte sich eben eine kleine Gesellschaft entwickelt, die in der Anstalt blieb und dort nun selbst alles regelte. Wenn jemand doch weglief, kam er zwangsläufig in das Dorf und wurde zurückgebracht.

In diesen Haufen Irrsinn steckte ich nun. Dabei wurde wohl einfach das imitiert, wie es hier früher lief. Einzelhaft, wenn man störte, bis derjenige ruhig war. Da ich durchaus Horrorfilme kannte, fragte ich mich, ob es hier auch so Lobotomien und anderen Horrorbehandlungen gekommen war. Wenn die die auch irgendwo nachspielten, würde es hier echt böse werden.

Doch davon blieb ich verschont. Es blieb mit der Präzision eines Uhrwerks bei den immer selben Abläufen. Sonst kümmerte man sich nicht um mich. So merkte auch niemand, dass ich nach 2 Wochen den ersten Stein lose hatte.

Ich schätzte, dass ich weitere 3 Steine mindestens benötigte. Vorher würde ich da niemals durchpassen. Und so dauerte es noch 5 Wochen, bis ich endlich durchkam. Widerwillig stopfte ich mich durch die Öffnung.

Natürlich hatte die Zelle nicht gerade nach Veilchen gerochen, aber der Gestank in dem Rohr war unbeschreiblich. Langsam musste ich durch die Öffnung quetschen. Aber ich wollte nicht mehr länger warten und einen weiteren Stein entfernen. So zerrte und zog ich mich langsam wie eine zu enge Wurst durch die Öffnung. Als ich endlich in dem breiteren Rohr steckte, das unter allen Zellen verlief, musste ich wegen der Anstrengung durchatmen. Doch das war leider kaum möglich. Es stank eben so bestialisch da unten. Mit einem Gefangenen gab es sicher zu wenig Wasser, das hier langfloss und alles blieb einfach liegen. Aber ich war kein Klempner. Was wusste ich schon.

Ich kam bald an ein neues Problem. Das Rohr endete an einem senkrechten Schacht, der ins schwarze Nichts führte. Es war so schon ziemlich dunkel dort. Aber hier fehlte jedes Licht und damit auch jede Orientierung. Und wollten Sie da ins nichts greifen? Wer weiß, was man da anfasste. Also drehte ich mich um und ließ mich langsam herunter. Mit den Füßen tastete ich, ob da an den Wänden etwas

wäre. Dort war aber nichts. Irgendwo war sicher das Rohr der Etage unter mir, doch dafür war ich sicher zu kurz. Also hatte ich genau 2 Möglichkeiten: Wieder rauf oder den Sprung ins Nichts. Oben wartete eine grässliche Kohlsuppe auf mich. Aber auch eine einsame Zelle. Also ließ ich mich fallen und landete, wie ich auch gehofft hatte, in einem Auffangbecken. Andere würden dies Jauchegrube nennen, aber ich nenne es Auffangbecken. Mit köstlichem, klarem Bergquellwasser! Ja, mein Buch, mein Text, meine Fakten!

Ich spürte die Strömung und ließ mich treiben. Irgendwohin musste das führen und Erik hatte draußen einen nach Rosen und Veilchen duftenden Teich gefunden, wo ich wohl rauskommen würde. Tatsächlich kam ich aus einer kleinen Öffnung im Fels hervor, die am Ufer des besagten Teiches war. Tropfend stieg ich aus den duftenden Fluten.

„Du stinkst echt bestialisch nach...“

„Erdbeeren!“, rief ich dazwischen.

„Das sind keine Erdbeeren in deinem Haar!“

„Brombeeren! Und wenn du weiter darauf herumreitest, nimmst du darin gleich ein Bad!“, drohte ich wütend.

Nach Wochen stand ich zum ersten Mal nicht mehr in meiner kleinen Zelle und hätte gerne den grummelnden Wolf umarmt. Doch das hätte der wohl kaum wertschätzen können. Er führte mich zu einem Bach, an dem ich mich erstmal waschen konnte. In der Nähe hatte er auch meine Sachen und den Rucksack vergraben.

In der Nacht, schon einige Stunden hinter diesem seltsamen Ort, war ich sehr froh mich an ein grummelndes Kuscheltier festhalten zu können und endlich nicht mehr allein zu sein.

9 – Wald wandern im Waldzwerger

von Sven Wagner

1 Männer allein im Wald

„Du hast echt nicht alle Stempel an der Blüte!“

„Wieso denn? Ihr nehmt mich mit und ich sehe mal etwas mehr von der Welt!“

„NEIN!“

„Wieso denn nicht?“

„Weil du eine Hyazinthe bist und ich nicht den ganzen Tag einen Blumenkübel mit herumtragen will. Wie soll das denn gehen? Und du sagst doch selbst, dass du die meiste Zeit im Jahr eh in deiner Zwiebel auf den Frühling wartest.“

„Ja und? Dann wartet ihr eben.“

„Ein halbes Jahr warten? Mindestens? Es ist jetzt Schluss. Es war eine nette Nacht und du und ich haben Dinge getan, die ich niemals dachte mit einer Hyazinthe zu tun, aber es ist jetzt Schluss und wir müssen weiter!“

„Du hast eine andere!“

„Ja, eine Prime! Ciao!“

Es gibt Dinge, die ich nicht hier berichten werde und was im Wald passiert, bleibt im Wald. Aber es gibt denke ich einen kleinen Eindruck in diese Welt. In diesem Wald wimmelte es mit jedem Tag mehr und mehr von seltsamen Dingen.

Keine 30 Minuten später saß ein Wolf und ein Teenager auf einem Baum und starrten auf einen ziemlich miesgelaunten Komodowaran. Wieso diese großen Echsen gerade in einem Wald wohnten, wusste ich nicht. Hier wohnte wenigstens einer und der hatte offensichtlich ziemlich viel Geduld. Er war wenigstens 4 Meter lang im ganzen und auch Erik hatte einen ziemlichen Respekt.

Erik hatte ich hochgezogen und nun saßen wir da.

„Sind die giftig oder so?“

„Das sind sie. Sehr sogar. Ein Biss und du brauchst nicht mehr viel zu planen. Die kennen meines Wissens nach auch keine Heilung.“, erklärte Erik etwas zitternd am Baum. Das kam aber wohl eher daher, dass er sich etwas verkrampfen musste, um sich festzuhalten. Wir saßen gemeinsam auf dem dicken Ast einer uralten Eiche und warteten.

„Wie viel Geduld haben die?“

„Weiß nicht. Nie zuvor vor einem gestanden.“

„Also könnte es hier oben etwas länger dauern.“

„Leider.“

„Soll ich dich vielleicht doch festbinden oder so? Dann musst du nicht so krampfen.“

Der Wolf schüttelte vorsichtig mit dem Kopf und rutschte dabei. Dann nickte er doch. Ich band ihn sorgfältig an dem Ast fest, sodass er auf ihm liegen konnte und nicht mehr rutschte.

„Du kannst stolz auf dich sein, du wirst der erste kletternde Wolf sein.“

„Super.“

„Ähm Herr Komodowaran, könnten Sie vielleicht jemand anderes wählen?“, versuchte ich es mal auf die nette Weise. Doch es wurde nur zurückgefaucht und ich stellte fest, dass er entweder nicht sprechen konnte oder nicht wollte. Das Ergebnis war so oder so dasselbe.

„Er ist nicht zum Sprechen aufgelegt.“

„Verständlich.“

Ich schaute Erik giftig an. „Nun wenn wir außer warten nun keinen Plan haben, werden wir wohl hier uns die Zeit vertreiben.“

„Fest gebunden. Toll! Wie findest du nun eigentlich meine Welt?“

Etwas erstaunt schaute ich meine gesprächige Bergziege an.

„Ähm nun ja ziemlich viele seltsame Leute hier.“

„Bei dir nicht?“

Ich stutzte kurz und überlegte. „Naja, sie sind nicht so verrückt. Dafür über weite Strecken eher dumm mit einem Hang sich sehr clever zu finden.“

„Wie meinst du das?“

„Naja, nehmen wir mal die Umweltzerstörung. Die Menschheit ist clever genug zu begreifen, dass die Millionen Tiere und Pflanzen die aussterben, unseren Untergang bedeuten können. Dass unsere Lebensweise daran schuld ist, verstehen sie auch.“

„Klingt doch clever.“

„Nein, das ist unfassbar dumm. Denn sie handeln nicht. Sie halten alles für ihr gegebenes Recht, wie ständig weit entfernt in den Urlaub zu fahren. Wenn du dann nachhakt, hörst du nur: Naja man muss sich da mal ja auch was gönnen. und die da oben!“

„Ihr habt auch Götter?“

„Ja, Kapitalismus ist sowas wie der höchste Gott. Menschenleben werden ihm untergeordnet und alles muss am Ende wirtschaftlich sein. Es muss sich rechnen. In Krisen, Pandemien und anderen Katastrophen wird spätestens am zweiten Tag gerechnet, wie lange man noch das menschlichste tun sollte, weil das viel zu teuer ist.“

„Klingt aber echt scheiße.“

„Ja, aber es ist meine Scheiße. Meine Familie, Freunde.“

„Über die du nie sprichst.“

„Weil ich sie sonst nur noch mehr vermisse. Ich habe 2 Schwestern und eine ziemlich tolle Familie. Keine Ansammlung von irren oder so. Deswegen will ich ja nicht groß darüber reden. Sie werden mich sicher auch vermissen und haben dazu auch keine Ahnung, wo ich bin, was ich mache. Ich bin ja einfach nur verschwunden.“ Ich merkte, dass mir das Thema nicht gefiel. Es hat auch einen guten Grund, dass ich meine Vergangenheit hier so ausblende. Erstens geht es Sie, als Leser, ja wenig an und zweitens werden wir noch sehen, dass es da wenig gibt, positiv zurückzusehen.

Wir redeten noch eine Stunde über mich, doch der Komodowaran verschwand nicht. Ich erspare hier die weiteren Details. Es ist für Sie nun weiß Gott nicht wichtig, wie ich zu meiner Familie stehe! So, nun haben wir die gute Stimmung erfolgreich ruiniert, nun sehen wir mal weiter, dass die Story vorankommt. Sonst sitze ich ja heute noch auf diesem Baum.

Nun es dauerte 2 weitere Stunde, bis endlich etwas passierte. Ich hatte es schon aufgegeben und arbeitete an anderen Möglichkeiten. Doch mit beworfenen Ästen bewirkte ich nur eine gesteigerte Wut. Eicheln waren gegen einen ausgewachsenen Waran auch nicht hilfreich.

Aber die Rettung nahte in Form von 2 Schüssen. Sie krachten laut und das Tier ging sofort zu Boden und rührte sich nicht mehr. Ich kletterte jedoch nicht sofort runter. Erst wollte ich sehen, wer da geschossen hatte.

3

7 kleine Männer kamen aus den Büschen hervor und rückten ihre spitzen Mützen zurecht. Keiner von ihnen war größer als einen Meter. Ich wollte schon fast fragen, wo sie Schneewittchen gelassen hatten. Doch ich verkniff es mir.

„Junge, willst du nun nicht vom Baum kommen!“, rief der Älteste mir zu. Er hatte einen Bart, der fast am Boden angekommen war.

Etwas skeptisch nickte ich und band auch Erik los, der dann von selbst den Baum mit großer Geschwindigkeit herunterlief, ehe ich ihn runterlassen konnte. Klettern war wirklich nicht seins.

Ich dankte meinen Rettern, als ich unten war. „Vielen Dank. Darf ich fragen, wer ihr seid? ich bin Johannes und das ist Erik.“

„Aelgis ist mein Name. Ich bin der Dorfnagus von Buchenberg vom Volke der Waldzwerge. Das ist gern geschehen. Du wirkst, als kommst du nicht von hier. Und Wölfe gibt's in diesem Wald auch schon lange nicht mehr.“

„Wir sind auf den Weg zu den Dunklen. Ich bin wirklich nicht von hier. Ich bin von weit weg.“

Der Alte nickte seinen Kameraden zu, woraufhin diese im Wald verschwanden. „Komm, ich bringe dich zu unserem Dorf. Auf dem Weg erzählst du mir die ganze Geschichte.“

Er wirkte auf mich sympathisch und nicht, als würde ich schon wieder in eine Anstalt gesperrt. Er bestand darauf, dass ich ihm jedes Detail meiner bisherigen Reise berichtete, während wir fast eine Stunde durch den Wald liefen.

„Von dieser Roten haben selbst wir schon gehört. Sie ist für die meisten Bewohner von Falodor wirklich uninteressant, aber man munkelt eben, was sie wohl vorhat. Es ist gut, wenn du zu uns kommst. Du scheinst nämlich von den Dunklen viel zu wenig zu wissen. Glaubst du wirklich, du gehst einfach da hin und sie lassen dich vor?“

„Ich habe immerhin eine Empfehlung von den Magiern aus Melnik.“, rief ich bisschen eingeschnappt. Er musste laut lachen. „Die Magier aus Melnik. Bessere Bibliothekare sind sie. Und die Dunklen empfinden sie eher als Abschaum der magischen Wissenschaften. Nein, der Zettel wird dir nicht helfen.“

Ich seufzte. Ein wenig hatte ich das schon vermutet, da eben jene nun nicht das beste Bild abgeliefert hatten. Also versuchte ich hier mein Glück: „Könnt ihr, Aelgis, mir helfen?“

Wieder lachte er erstmal nur laut. „Nein. Jedenfalls ist ein Wort von mir nicht mehr Wert als das eines fahrenden Händlers. Buchenberg ist ein kleines Dorf, wie du sehen wirst und völlig unbedeutend. Wir Waldzwerge sind auch nicht gerade bedeutend. Ein paar Dutzend Dörfer gibt es, mehr nicht. Da Vorne ist meines!“

Wir kamen auf eine kleine Lichtung, an der verschiedenste Häuser zwischen die Bäume gebaut worden waren. Keines war besonders hoch und irgendwie war es wie in einem Miniaturland. Besonders auffällig waren keine der Häuser und lediglich die Bauweise aus reinem Holz war im ersten Moment komisch. Aber Computerspiele hatten mir wohl ein Klischeebild vermittelt. Als ich bei Gelegenheit mal Aelgis darauf ansprach, war er nur verwirrt und fragte mich, warum er unbedingt in einer Mine arbeiten sollte oder besonders technisch begabt sein sollte. Auch wusste er bei keinem der anderen Zwergenvölker von solchen Dingen.

„Das ist unser kleines Buchenberg. Und nun zu dem was ich dir vorschlagen will. Ihr seid dabei tiefer in den Königswald zu gehen und damit kommt ihr immer weiter an die äußeren Grenzen Falodors. Hier kommen die Leute des Königs selten vorbei und so ähnlich steht es mit dem Recht hier. Je weiter du dann nach Osten dabei kommst und zu den Ausläufern des Himmelsgebirges kommst, so wilder wird es.“

„Ihr wollte uns führen?“, versuchte ich das Gespräch zu deuten. Ich hoffte nur, dass sollte nun keine Erpressung werden.

„Nein! Einen halben Tag weit oder einen ganzen vielleicht würden wir dich bringen. Mehr auf keinen Fall. Nein, ich denke du hast Geld, wir nicht.“

Neben mir knurrte es nun aus voller Kehle. Dunkel, wütend, unmissverständlich.

„Nein, nein! Keine Erpressung. Wenn du ablehnst, lehnt du ab und kannst deiner Wege gehen nein!“ Erik beruhigte sich etwas, blieb aber unter höchster Anspannung.

„Wir leben einfach, wie du siehst. Wir leben im Wald und vom Wald. Doch manchmal brauchen wir auch Geld für die Karawanen oder die Märkte. Viel zum Tauschen hat mein Volk nicht. Aber wir haben etwas, dass du brauchst. Sogar 2 Sachen: Wissen und diese Dinger!“

Er hielt die Pistolen hoch, mit denen sie den Komodowaran getötet hatten. „Die sind ziemlich gute Arbeit von einem Dorf in der Nähe und dazu würde ich dir gerne ein paar Informationen geben. Überlege es dir bis Morgen. Wir stehen nun vorm Gästehaus. Es ist bisschen größer gebaut, falls jemand von der Verwaltung kommt und die Steuern eintreibt. Dann bleiben sie meist über Nacht.“

Er öffnete mir die Tür von dem Haus, dass für 1,50m gebaut worden war. Immerhin schon mal etwas größer, aber langfristig würde es meinen Rücken wohl zerstören.

Erik und ich diskutierten dort drinnen kurz, wie wir verfahren. Als draußen über einem Feuer ein großer Kessel aufgesetzt wurde und wir zur Suppe eingeladen wurden, machten wir den Deal. Ein paar Münzen und ich bekam dafür Geschichten und Ballermänner.

2 – So eine Sau!

In den ersten 2 Tagen die ich bei den Zwergen verbrachte, lernte ich sie besser kennen. Erst dachte ich, alle ihre Frauen würden Hausfrauen sein und kaum rauskommen, doch sie lebten ohne Frauen. Es gab einfach keine. Ich wollte nicht zu genau nachfragen, da es irgendwie unrecht war. Doch soweit sie mir erzählten, wurden die Männer wohl schwanger, von anderen Zwergenmännern. Doch anatomisch korrekt nachfragen, wollte ich dann auch nicht.

Es waren wirklich nette Wesen, die möglichst darauf bedacht waren, nur so viel zu nutzen, wie sie brauchten. Wenn es Holz bedurfte, pflanzten sie erst einen Baum an, bevor sie einen alten fällten. Sie nutzten jedes Tier, das sie töteten möglichst breit. So war der Waran eine Mahlzeit für die ganze Gemeinschaft und in der Suppe erstaunlich lecker.

Erik wurde skeptisch, aber am Ende ebenso freundlich aufgenommen. Wölfe gab es hier in den Wäldern schon lange nicht mehr, aber eben die üblichen Geschichten, die nun wenig positiv für Wölfe waren. Doch mein Wort war am Ende für sie genug. Allgemein galt ihnen das Wort viel. Wer hier etwas versprach, der musste es zwingend einhalten und hielt es auch. So erwarteten sie es auch von mir.

Der Dorfälteste wollte mir an 3 Abenden je etwas über das erzählen, was ich wissen musste. Sein offizieller Titel war Dorfnagus. Er war wohl ein Bürgermeister und Richter, ein Polizist und das Ordnungsamt. Er war das Herz des kleinen Dorfes.

Am morgen des ersten Tages bekam ich 2 der Pistolen, die wie ein alter Revolver aussahen. Dieses Dorf stellte sie nicht her, aber eines, das gar nicht so weit weg war. Unter den kleinen Gemeinschaften gab es einen regen Austausch und jede Gemeinschaft hatte sich spezialisiert. Mein Dorf war vor allem für seine Heiltränke, Arzneien und anderen Tinkturen bekannt.

Die Revolver wurden mit einfachen Steinen befüllt und hatten dafür aber keine Trommel. Russisch Roulette würde ich damit also kaum spielen können. Am besten nahm man kleine Kiesel oder ähnliches. Wie der Abschuss funktionierte, konnten sie mir nicht sagen. Oder sie wollten nicht. Jedenfalls sagten sie mir nur, dass es eben funktionierte und wenn man traf, starben Dinge. Meine Probe sollte ein Eber sein. Ich sollte im Wald einen Eber oder eine Sau erlegen und so zeigen, dass man mir die Waffen wirklich anvertrauen konnte. Ich sollte kein schießwütiger Irrer sein, so die Erklärung. Erik und ich stapften also in den Wald, während ein schweigsamer Waldzweig mit großem Abstand uns verfolgte und beobachtete.

„So, große Spürnase, wo finden wir Schweine?“

„Weiß ich doch nicht!“

Ich blickte empört auf meinen Wolfsfreund. „Wieso? Du bist doch ein begnadeter Jäger und Spurenleser.“

„Ich war hier noch nie. Eine Schweinespur sehe ich nicht und riechen tu ich auch keine. Woher soll ich denn wissen, wo die sind?“

Das war tatsächlich ein Argument. „Tschuldige. Nun ich würde sagen, wir wandern durch den Wald und du hältst die Nase offen?“

Es grummelte neben mir und ich wusste, dass es eine Bestätigung war. Doch ich hatte keinen wirklichen Plan, wo wir nun hingehen sollten. Wo fand man Schweine?

Wir, also eigentlich Erik und seine Nase, aber ich finde, da ich dabei war, kann man ruhig sagen: Wir fanden eine Gruppe von Schweinen irgendwo im Unterholz. Ob ich jemals das Dorf wiederfinden würde, sah ich noch nicht. Aber der kleine Waldzweig folgte uns ja noch und der würde vielleicht da aushelfen können.

Ehe ich jedoch ansetzen konnte und einen von ihnen erledigen, drehte sich die Sau zu mir um, zog eine Augenbraue hoch und rief: „Was wird denn das?“

„Solche Probleme hat wohl ein Jäger bei mir nicht.“, murmelte ich. „Ähm, ich soll meine Waffen an einem Schwein testen. Und äh...“

„Und äh was? Da dachtet ihr, knallste einer alten Sau die Birne weg, ist ja eh nur ein Schwein.“

„Ich wusste nicht, dass ihr auch intelligent seid.“

„Achso ist das? Bubbel di bubbel di bubbel di bubbel bubububu.“ Die Sau sah mich genervt an. „Warum schießt du dann nicht? Noch blöder kann ich mich nicht anstellen.“

„Ähm.“

„Oder könnte es sein, dass du einer dieser gedankenlosen Fleischfresser bist, der nur nicht damit klarkommt, wenn sein Essen zurückredet?“

„Ähm.“

„Ich sollte wohl eher dich erschießen und du wirst meine Mahlzeit?“

„Was?“

„Gib mir die beiden Dinger und ich erledige es auch schnell.“

„Moment mal. Dann wärst du doch ein Fleischesser und genau wie ich!“, rief ich mit letztem Restverstand, der sich gerade noch nicht verabschiedet hatte. „Damit haben wir doch eine Art patt?“

Die Sau sah mich prüfend an, schien aber wenig unbeeindruckt.

„So, meinst du? Ich habe aber eine Ausrede. Laut dem königlichen Lexikon bin ich ein Allesfresser und du kannst sicher auch alle verdauen. Ich aber jage nicht. Ich ernähre mich rein vegetarisch und oft sogar vegan. Warum? Weil ich eben nicht wie du ein gedankenloses Schwein bin. Nein, Sir. Diese Sau macht sich sehr viele Gedanken!“

„Wer sagt denn, dass ich mich nicht normalerweise auch nur vegetarisch ernähre? Außerdem wirst du von einem Wolf wohl kaum erwarten, dass er jeden Tag nur Möhrchen knabbert!“

Wo führte das hin? Nun zumindest begab ich mich auf den Pfad der dreisten Lügen. Ja, Erik fraß viel Fleisch, aber seit einiger Zeit auch sehr gerne Möhren und Kohlrabi. Woran ich irgendwie Schuld war, doch das spielte nun keine Rolle.

„Das kann ich doch wohl erwarten? Und außerdem willst du ja schießen und nicht er. Er steht nur da und könnte mich anfallen, was wenigstens ein fairer Kampf wäre. Also würde ich sagen, du gibst's mir eines der Dinger und wir machen ein faires Duell daraus.“

„Was? Nee, das wäre ziemlich unfair für dich.“

„Wieso das?“

Ich merkte langsam, wo das hingehen sollte. Also überlegte ich mir jeden Satz nun sehr genau. „Nun, du hast ja nun mal naturgemäß nur Klauen an deinen Vorderpfoten und auch anatomisch kannst du auf allen Vieren nur sehr schwer damit zielen.“

„Oh.“, rief das Schwein etwas überrascht. „Nun denn wäre ein Kampf zwischen dir und deinem Wolf doch fair. Ich meine, wir beide kennen uns ja kaum und so wäre es doch am Ende zu überraschend und keiner kann sich darauf einstellen. Aber ihr beide kennt euch doch sicher und so wird der Gewinner, der wirklich etwas kann und nicht nur auf eine Überraschung schneller reagiert.“

„Aber mal ehrlich, was hält mich davon ab, nun einfach zu schießen und ich habe meine Ruhe?“, fragte ich so ruhig und kühl wie möglich.

„Nichts, nehme ich an.“, erklärte Erik, bevor ich oder die Sau antworteten.

„Das nehme ich auch an. Also würde ich sagen, wenn es nun nichts mehr gibt...“ Dazu legte ich an. Ich wusste nicht, was ich nun genau plante, aber wenigstens kam die Sau spürbar in Bedrängnis. Doch sie bekam Hilfe von einer der anderen Säue.

„Ach noch so ein psychopathischer Massenmörder. Immer dasselbe.“, meckerte es.

„Was genau bin ich?“

„Naja, definiere mir doch mal genau, was so ein psychopathischer Massenmörder denn wäre.“

Was war nun eigentlich der Plan dieser Schweine? Aber ich spielte dennoch erstmal mit. „Jemand, der aus purer Lust tötet und keinen sachlichen Grund dafür hat, jemand zu töten. Dazu wählt er seine Opfer völlig willkürlich.“

„So.“ Es trat noch einen Schritt vor und musterte mich von oben bis unten. Während die erste Sau nun etwas Zuversicht bekam.

„Warum willst du ein Schwein erschießen? Habe ich das richtig gehört, dass es nur als Zeichen ist, Nicht wirklich aus Hunger?“

„Ja, schon, aber das Dorf würde schon das Fleisch verwerten!“

„Der Zweck steht doch aber nicht im Vordergrund. Im Vordergrund steht doch für dich, dass es keinen lebenswichtigen Grund gibt. Du willst es nur tun, damit du irgendwas zeigen kannst.“

„Ja schon.“, murmelte ich.

„Nennst du das einen sachlichen Grund? Dass du angeblich irgendwas beweisen oder zeigen willst? Also ich mag ja nur eine einfache Sau sein, die ihr Leben im Wald lebt, aber für mich klingt das nach 20 Jahren Therapie wenigstens. Nun sag mir mal, wie meine liebe Freundin heißt.“

Ich schwieg und starrte verwirrt die erste Sau an.

„Nun? Dann doch wenigstens meinen Namen, oder?... Auch nicht? Nun denn würde ich mal sagen haben wir auch die Willkür, die du gefordert hast, oder? Du weißt nicht einmal, wer wir sind. Du wählst einfach irgendwen aus und denkst: ‚Ach das passt schon!‘. Doch so einfach ist das nicht Kleiner. Du erfüllst nun beide Merkmale, die du verlangt hast. Und nun?“

Ja und nun? Ich war verwirrt und wusste nun wirklich nicht mehr, was ich nun genau tun sollte.

„Ja, nun schweigt der ach so kluge Mensch. Nun ich sag dir, du gehst nun nach Hause und lässt deine komischen Waffen besser gleich hier. Denn wer so instabil ist, sollte doch besser nicht mit 2 geladenen Waffen umherlaufen, oder?“

Nun griff das erste Schwein wieder ins Gespräch ein. „Das denke ich auch. Du legst sie hier hin und ich zeige dir vielleicht auch gleich, wie man sich viel gesünder ernährt. Fleisch soll ja in großen Mengen auch nicht gesund sein. Guck mal so ein Pflanzenesser lebt ja oft viel länger. Auch und das muss man mal gesagt haben, ist man viel mehr an der frischen Luft.“

„Das stimmt! Früher habe ich viel mehr auch Käfer und andere Insekten gegessen. Aber seit ich auf Beeren umgestellt habe, ist mein Asthma auch weg!“, versicherte nun Schwein Nummer 2.

„ALTER! SCHIEß!“, brüllte Erik so laut, dass ich mich erschreckte und einem der Säue einen Schuss direkt zwischen die Augen setzte.

Die zweite Sau blickte mich kurz entsetzt an und verschwand dann schleunigst im Unterholz mit der restlichen Gruppe.

„Wieso hast du dir diese Scheiße so lange angehört?“, meckerte es neben mir.

„Naja, ich wollte nicht einfach... Sie sind schon intelligent...“

„Ja und wenn du nichts tötetest, was hier sprechen kann, dann musst du wirklich Vegetarier werden. Denn so ziemlich jedes Tier hat Exemplare, die sprechen können.“, grummelte es.

„Es geht doch nicht gegen dich, Erik. Aber irgendwie fand ich, das Schwein hatte ein wenig recht. Vielleicht sollte ich zumindest versuchen vegetarischer zu leben. Ich hab da mehr die Wahl als du, oder?“

„Hmm.“, kam nur als Antwort. Bei anderen wäre das wohl ein „ich bin immer noch sauer.“ Bei Erik meinte es eher: „Okay.“ Und wenn es nun okay war, dann sprach wirklich wenig dagegen. Außer vielleicht 150kg Wildschwein vor mir auf dem Boden. Der uns begleitende Waldzweig, Jörg, kam zu uns.

„Ich dachte schon, du lässt dich von denen wirklich bequatschen. Du hattest Glück, dass es eine friedliche Rotte war.“

„Was? Wieso?“

„Nun, Schweine sind hinterlistig. Sie versuchen sich aus allem rauszureden, wenn sie die Chance haben. Du kannst diese Diskussion mit denen nie gewinnen. Sie jagen doch selbst! Und das, wenn sie die

Chance haben, ohne jede Rücksicht. Nein, mein neuer Freund, du hast richtig gehandelt. Das Dorf wird davon tagelang zu Essen haben. Nun rufen wir Hilfe zum Tragen!“

Er holte aus seinem grünen Wams ein Horn und bließ hinein. Es dauerte knapp 20 Minuten, bis einige kräftige Waldzwerge kamen und beim Tragen des erlegten Schweines halfen. Jörg blieb bei mir und sah meinen etwas zweifelnden Blick.

„Das Schwein hat dich echt durcheinandergebracht, was?“, rief er und stupste mich in die Hüfte. Auf die Schulter konnte er mich ja nicht klopfen. Ich war immerhin 1,85m.

„Irgendwie, ja.“, gestand ich.

Mein neuer Freund redete mir auf dem Weg zum Dorf über verschiedenste Pflanzen und was man daraus machen konnte. Es zeigte sich, dass dieses Dorf wenig Fleisch aß und es aus verschiedenen Gründen nur nicht aufgab. Der Hauptgrund war wohl der Winter, der lang werden konnte und Landwirtschaft betrieben sie nicht, mit der man mehr Vorräte erzeugen konnte. Dennoch gab dieser Wald, der auf den ersten Blick wie jeder Laubwald in Deutschland erschien, erstaunlich viel her, wenn man wusste, was man suchen musste. Ich hatte nun ein paar Hinweise.

Der Dorfnagus war zufrieden mit mir und begann mit seiner Erzählung über den Wald und seine Bewohner.

10 Im Osten des Waldes wohnten nur noch 2 verschiedene Dörfer von Waldzwerge. Je bergiger der Wald wurde, umso einsamer wurde es. Keine feste Straße führte mehr hindurch und es gab nur einzelne Pfade, die selten eine Beschilderung hatten. Hier her flüchteten gerne Aussätzige der Gesellschaft. Ich kannte den Begriff und vermutete Leprakranke. Doch ich wurde korrigiert. Es waren jene Personen, die mit den Gesetzen, die ich ja auch nicht kannte, nicht wirklich klarkamen und lieber flohen. Da im Westen die großen Städte und die Hauptstadt war, im Süden gab es den toten Wald und die großen Felder, blieb fast nur der östliche Teil des Königswaldes, auch wenn er offiziell noch zum Königreich gehörte. Es endete erst an den Himmelsbergen, die kein wirkliches Staatssystem bisher hatten. Viele kleine Stämme verschiedenster Völker lebten dort und keiner konnte sich durchsetzen.

„Und im Norden?“, fragte ich? „Da ist auf meiner Karte vor allem Wald und so. Das geht doch dann besser?“

Er verneinte. Im Norden war die Heimat der Urzwerge. Jenem Volk der Zwerge, von denen sich die einzelnen Völker ausgebildet hatten. Doch die waren lange untergegangen. Aber ihre Städte waren weiterhin gut befestigt und selbst ohne Bewohner äußerst wehrhaft. Dort gingen nur die wenigsten hin. Hinzu kam, dass niemand genau wusste, warum sie verschwunden waren.

Das lernte ich alles an jenem Abend. Müde ging ich in mein zu kleines Bett.

Ich verbrachte noch einige Tage bei ihnen und half ein wenig bei den verschiedensten Dingen. Doch das Meiste ist es nicht wert, dass man es aufschreibt. Als ich sie verließ, fragte ich mich ein bisschen,

warum ich nicht blieb. Aber irgendwie wollte ich doch nicht einfach alles akzeptieren und dort bleiben, ohne zu wissen, was hier passiert war.

Sie verrieten mir bis dahin genug, um zumindest ihren Teil des Waldes zu verlassen, ohne dabei auf Kürbismutanten zu stoßen, die hier gar nicht weit weg wohnten. Im Wald selbst versuchte ich ein wenig Kontakt zu anderen Dörfern aufzubauen, die alle ähnlich freundlich waren. Aber da dort nicht mehr geschah, als ein wenig tauschen und handeln, nun da muss hier wohl diese Geschichte enden.

10 – Trommeln für den Frieden

von Sven Wagner

Es gibt manchmal wirklich ungute Tage. Dabei scheint Falodor diese Tage auf Vorrat bestellt zu haben und diese großzügig an alle Bewohner verteilt zu haben. Denn anders lässt es sich kaum erklären, dass die eine Hälfte der Bewohner so konsequent mies gelaunt ist. Die andere Hälfte ist mir jetzt nicht zwingend sympathisch, da sie meist so gewaltig einen an der Murmel hat, dass es scheppert, wenn sie denken. Wirklich! Ich habe in einem Dorf mal welche getroffen, die beim Denken wirklich hörbar schepperten. Das war ein ziemlicher Krach.

Aber besser als die Heerscharen von Dieben, Mördern, Verbrechern und seltsamen Leuten, die einen ermorden, umbringen und dann töten wollen. Wobei die Reihenfolge gerne mal dabei variiert.

Aber auf die kommt es ja auch oft gar nicht so sehr an. Zumindest mir persönlich ist es oft recht egal, ob man mich erst tötet und dann ermordet oder eben umgekehrt. Und wenn man mich dann bitte noch dazwischen umbringen möchte, sage ich nicht nein. Schließlich bin ich selbst oft genervt genug und da nimmt man ja jede Abwechslung gerne entgegen.

So war ich im ersten Moment gar nicht so sehr angepisst, als ich überfallen, gefesselt und in einen Baum gehängt wurde. Natürlich zeterte ich vor mich hin. Das verlangt quasi die Tradition und wird von einem Opfer auch irgendwie erwartet. Man will ja auch nicht zu sehr negativ auffallen. Aber ich setzte eigentlich darauf, dass die 2 Strauchdiebinnen, die sich gerade an meinen Vorräten bedienten, durch Erik aufgehalten wurden. Gleich würde er kommen, knurren, beißen und dann sie vertreiben. Schließlich war er der bewaffnete Teil unseres Duos und das seine Aufgabe. Ja, ich hatte bereits 2 Pistolen, aber seien wir ehrlich: Man hätte auch die Teile Inge Meysel in die Hand drücken können. Ohne Erfahrung, die ich ja in jungen Jahren nicht haben konnte und auch nur selten zu kaufen fand (wenn, war sie auch oft recht teuer und roch ranzig), wurde es nicht besser.

Doch natürlich kam er nicht. Sonst würde ich nicht ewig darauf herumreiten. Literarisch also wenig wertvoll formuliert, aber ich bin ja auch nicht Böll. Und den hat jeder sowieso nur zum Abstauben auf der Schrankwand stehen.

Nun also zwang mich doch seine Abwesenheit zum Handeln. Der gewitzte Held hat immer ein Messer einstecken, mit dem er seine Fesseln durchschneidet. Ich auch. Doch fiel es mir natürlich sofort aus der Tasche beim Herausholen und landete so ungünstig in der Brust der schöneren Diebin, dass es ihr Herz traf und sie tot umfiel. Von der Sache war nicht nur ich erschrocken, auch ihre Gefährtin, sprang mit einem „HELGA!“ auf und rutschte im feuchten Gras aus.¹ Sie brach sich das Genick und fiel daneben

¹ Ich hatte nicht erwähnt, dass es geregnet hatte, oder?

tot auf die Erde. Ich begann mich panisch zu winden und der sehr schlechte Knoten, der mein Seil am Ast hielt, löste sich sehr ungünstig auf, denn ich landete mit meinem Gesicht im erloschenem Vergnügungszentrum von Helga und dementsprechend war mein Zentrum der Freizeitaktivitäten in ihrem Gesicht.

Jetzt war natürlich der Moment gekommen, als Erik mit einem toten Kaninchen im Maul aus den Büschen kam und sich sofort eine Pfote vor Gesicht hielt.

„Ich wusste nicht! Tut mir leid...“, stammelte er und wollte umdrehen.

„Nix da. Du bleibst da und beißt diese Fesseln durch.“, rief ich verärgert.

„Fesseln? Ich hätte dich nicht so...“, sprach der irritierte Wolf.

Mein verärgertes Blick jedoch ließ ihn endlich zu Werke schreiten. Denn es hatte sich nur der Knoten gelöst, der das Seil am Baum gehalten hatte. Ich war weiterhin ein sprechender Rollbraten.

„Wo warst du?“, fragte ich ärgerlich.

„Um die Ecke jagen, wieso? Was hast du hier veranstaltet?“

„Wir wurden überfallen und... nun ich habe mich gewehrt. 2 gegen einer. Ich dachte du wärst der schützende Teil in unserem Bündnis?“, meckerte ich und streifte die letzten Seilreste ab.²

„Du kamst doch klar.“, meinte er und begann den Hasen zu verschlingen.

Ich stand vor einem Problem. Ich konnte ihn kaum erklären, dass ich nur klar kam, weil Gott doch mal gewürfelt hatte und der Würfel, symbolisch gesprochen, statt einer 3 oder 2 anzuzeigen, vom Tisch gefallen war, einem Zyklopen dabei das Auge ausgeschlagen hatte, der dann an der Überraschung starb, umfiel und so Bryan Adams erschlagen hatte, der zufällig vorbei gekommen war. So verstand er vielleicht meine Wut nicht so ganz.

„Ich hing wie ein Rollbraten an einem Baum und es war... sagen wir ein wenig Glück.“, brummte ich missmutig und begann unsere Sachen wieder zusammenzusuchen, die teils wild verstreut auf dem Platz unter der großen Eiche lagen. Das ich das alleine machte, weil ein gewisser Wolf weiter an seinem Hasen fraß, löste die Spannungen auch nicht wirklich.

„Schön, dass du wenigstens beim Aufräumen hilfreich bist!“

Es kam keine Antwort.

„Das war eine indirekte Aufforderung.“

Keine Antwort.

„Soll ich es etwas direkter formulieren?“

Er begann die Knochen abzunagen.

Ich sagte nichts mehr und packte alles zusammen, da es sowieso Zeit war weiterzuziehen. Auf dem Weg durch den Wald stritten wir uns nun mehr und mehr. Es war erst noch das Thema und bald war

² ich stelle mir an der Stelle immer gerne vor, Erik hätte zur Entspannung der Situation angefangen Macarena zu tanzen. Hat er nicht, aber es hätte sicher sehr entspannend ausgesehen.

es praktisch jedes Thema, dass uns einfiel. Es schien mir, als hätte ich erst jetzt begriffen, dass er und ich gar nicht zusammenpassten.

Als wir am Nachmittag auf eine kleine Lichtung kamen, auf der ein Wirtshaus stand, sprachen wir kein Wort mehr miteinander. Wir hatten uns so sehr verkracht, dass es der einzige Weg war, wie wir uns nicht an die Gurgel gingen.

Vor dem Haus saß ein älterer Mann, der schon auf uns zu warten schien. Er stand mühsam aus seinem Korbstuhl auf. „Ah, Wanderer. Hier kommt so selten jemand vorbei, da lasst mich euch begrüßen. Mein Speis und Trank ist günstig und ein Zimmer will ich euch so anbieten!“

Da ich gerne mal in einem richtigen Haus schlief, nahm ich jede Gelegenheit wahr. Erik murrte sofort herum. „So kommen wir aber nicht voran. Können wir uns da nicht mal abstimmen?“

Ich schnaubte nur laut und folgte dem Mann wortlos ins Innere. Dort hatte es mehrere Liegen und für ein Wirtshaus verdächtig kleine Tische. Dazu war alles mit Teppich ausgelegt. Erstmal zog ich meine Schuhe aus.

„Setzt euch mal da hin. Jeder auf eine Liege und dann reden wir mal. Ich merke doch, dass ihr verspannt seid.“, rief er freundlich und verschwand in der Küche.

Erik legte sich auf seine Liege und knurrte leise in meine Richtung. Ich blieb sitzen und begann mich mehr und mehr zu fragen, was das hier eigentlich war. Ich fühlte mich nicht an ein Wirtshaus erinnert. Es war eher wie eine Massenpraxis eines Psychiaters.

Der Mann kam mit Wasser zurück und setzte sich zwischen uns. „Erzählen Sie!“

Erik begann sofort zu erzählen. Das er dabei mehr als 3 Sätze sagte, ließ alle Alarmglocken schrillen.

„Also wir zwei haben uns angefreundet und bilden seitdem ein gutes Gespann. Doch jedes Mal wenn Gefahr droht, muss ich ihn retten. Dabei hat er mittlerweile 2 dieser Pistolendinger. Und dennoch beschwert er sich, wenn ich mal 5 Minuten nicht sein Leibwächter spiele! Dabei bin ich ja auch ein Wolf und muss jagen, verstehen sie?“

Der Mann begann sich Notizen zu machen. „Was sagen sie dazu?“

Ich starrte ihn an und fragte mich mehr und mehr, was das werden sollte. „Hören Sie, wir brauchen keinen Seelendoktor. Ja, ich war sauer und manchmal ist das so. Aber ein Psychiater ist ja wohl etwas viel oder?“

„Sehen Sie? Da will mal jemand helfen und...“

„Er will unser Geld dafür. Sigmund Muttertöter hier macht das sicher nicht umsonst, oder?“

„Was?“, fragte Erik überrascht auf. Der Mann wurde sichtlich nervös und stammelte dann: „Nun ja, das ist mein Job. Ich äh.... Also sehen Sie, Sie müssen so oder so mehr miteinander reden. Da helfe ich gerne!“

„Danke, aber wir....“, begann ich ablehnend.

„Oh, wir machen das gerne!“, knurrte es neben mir, wobei ein klares Grollen in meine Richtung folgte. Dies war so tief und wütend, dass ich doch lieber verstummte.

„Oh, wir müssen wohl tiefer gehen!“

Es folgte ein tiefes Gespräch über unsere Kindheit und ich fürchtete, dass ich am Ende einen Penisneid hätte, Eriks Mutter liebte oder gerade in eine anale Phase eintrat. Doch erstmal mussten wir nun alles berichten und ihm genau erklären, was jeder dabei getan hatte.

Als ich schon hoffte, dass es sich damit bewendete, hieß es: „Nun müssen wir erstmal wieder alles aufbauen, das eingerissen wurde. Ich hole also die Trommeln.“

Es wurden Trommeln geholt und wir sollten 2 Stunden lang trommeln. Es waren große, schwere Trommeln und schnell taten mir wegen der straff gespannten Häute die Hände weh. Erik hatte einen Ast bekommen und mühte sich sichtlich ab mit diesem einen Rhythmus zu halten.

Nach 2 Stunden, während der unser Wirtpsychiater erst unsere Zimmer fertig machte und dann begann das Abendbrot zu kochen, versuchte ich mehrfach abzubrechen, doch dann knurrte es kurz neben mir.

Irgendwann war es mir egal. Mir tat alles weh und ich stieß die Trommel um. „Mir egal, ich habe die Schnauze voll!“

Ich sprang auf und starrte böse funkelnd Erik an. Der spuckte den Ast aus und starrte ebenso böse zurück. Man könnte sagen, die Therapie lief einfach weniger gut, als sie sollte.

Wortlos stieg ich ins Obergeschoss und ging in eines der Zimmer. Da hier wenig vorbeikamen, waren sie sowieso alle leer. Hinter mir schloss ich ab und warf mich wütend auf das Bett. Ich war so müde und wütend zugleich, dass ich unsere Sachen einfach unten liegen ließ und sie vergaß, während ich schnell einschlief.

Es klopfte bald.

„Ihr müsst doch miteinander reden! Das ist jetzt eine ganz wichtige Phase.“

Es war der Typ und er klopfte gleich neben an, ohne dass er dort eine Antwort bekam. Zumindest in dem Punkt waren wir uns einig. Ich drehte mich und hörte bald nicht mehr auf den klopfenden Mann, der es weiter versuchte.

Am nächsten Morgen wachte ich mit schmerzenden Händen auf. Ich seufzte und klopfte an dem Zimmer nebenan. „Komm schon rein.“, bellte es.

Ich öffnete sie und wurde sofort von einem Fellball angesprungen. Ich kippte natürlich um, da es immerhin ein ausgewachsener Wolf war. Der klärte es mit mir endgültig. Was nichts anderes hieß, als dass er mich abschleckte und wir beschlossen, die Sache zu vergessen.

Unten begrüßte uns ein mehr als selbstzufriedener Typ, dessen Name ich noch nicht kannte.

„Und wieder hat eine Therapie gewirkt. Nun kommen wir zur Rechnung....“

„Nein.“ sagte ich bestimmt. Mein Wolf war wieder das alte, schweigsame Er.

Er lächelte weiter. „Nun, wir sind in einer Gegend, in der das schon mal vorkommt. Aber manchmal muss man darauf vorbereitet sein.“

Er griff in seine Tasche und holte einen schwarzen Stein heraus, der unspektakulär aussah. Als hätte man ihn irgendwo vom Wegesrand aufgesammelt. Beim genaueren Hinsehen vermutete ich, dass er ein Kuhfladen war.

Ohne nachzudenken, warf ich ihm meine Schuhe an den Kopf, die ich wegen des Teppichs in der Hand trug. Erik sprang ihn an und biss in den schwarzen Stein. Der begann zu zerbröseln und Erik ließ angewidert los.

„Das ist ja...“

„Mein Fladen der Macht!“, schrie der Mann uns sackte zusammen. Mühsam versuchte er die Reste wieder aufzusammeln, doch sie zerbröselten nur noch mehr.

„Was habt ihr getan?“, heulte er los. „Er war mein ganzes Geschäftsmodell!“

Nach einigen Drohungen und Aufforderungen begann er die Geschichte zu erzählen.

„Ich habe dieses Wirtshaus geerbt und ihr wisst doch sicher selbst, dass in diesem Wald wenig Fremdenverkehr ist. Also musste ich einen Weg finden, dass wenigstens diejenigen, die hier vorbeikamen, auch blieben.“

Ich habe also den Rat einer alten Hexe gesucht. Die verkauft magische Zauber, in dem sie sie in Dinge einschließt. Nun bin ich kein reicher Mann, also konnte ich mir den nur in einen Fladen einschließen lassen. Die ist eine wirklich beschäftigte Frau. Hat in einen alten Handelskarren für einen reichen Mann Namens Bank einen Zauber eingeschlossen, dass niemand an seine Karawane vorbeikommt.

Nun also soweit wollte ich ja nicht gehen. Also schilderte ich ihr mein Problem und sie gab mir einen Zauber, der alle Paare anfällig für Streit macht in einem gewissen Kreis. Je dichter man kommt, umso mehr streitet man sich dann.

So kommen dann eine Menge Leute her, ich rede mit ihnen, geb ihnen die Trommeln und dann sind sie oft so müde, dass sie ins Bett gehen. Da der Zauber nach Schlaf seine Wirkung auf eine Person verliert, behaupte ich dann immer, es hätte gewirkt und kassiere die Rechnung.“

Ein Teil von mir überlegte, die Bude nun einfach anzuzünden. Doch das ließ ich erstmal sein. Wir sahen uns nur kurz an und wussten dann schnell genug, was der andere dachte.

Als wir den Ort verließen, hörten wir das wütende Murmeln von dem Wirt, dessen Name ich immer noch nicht kannte. Er hing auch unter einer Eiche und hatte auch ein nettes Messer bekommen. Jedoch war der Knoten vom Seil besser und das Messer stumpf. Nun, man kann nicht alles haben.